

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **88 (1943)**

Heft 27

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

88. Jahrgang No. 27

2. Juli 1943

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schiffleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telefon 8 08 95

Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telefon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Rudolf **MAAG** & Cie.

Schweizergasse 6 Zürich 1 Telefon 5 27 40

Wir erstellen alle elektrischen Installationen im Kindergarten
und Luftschutzraum des Schulhauses Fluntern, Zürich 7

Beschädigte Möbel

werden wieder neu! Lassen Sie diese durch die

Spezial-Polierwerkstätte
aufpolieren! Fachmännische Arbeit

F. DATWILER, ZÜRICH 1
Rindermarkt 20. Tel. 28204

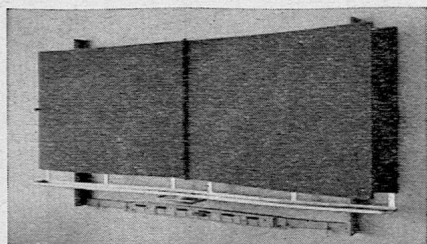
Wenn Herren-Anzüge und Ueberzieher

über Achsel und Knie v. Regen u. Sonne unan-
nehmlich geworden, dann punktfrei
fachmännisch wenden lassen (nachher wieder wie neu)



Maß-Schneiderei G. Thoma, Scheuchzerstr. 140, Zürich, Telefon 6 05 68

Wandtafeln



Geilinger & Co., Winterthur



... ist Qualität

... bis heute über 47 000 000 Fl.

Agis-Tafelgetränke mit Fruchtsaft
und Mineralwasser

Agis-Obst-Essig, garant. naturrein
würzig, mild, aromatisch

Agis-Salat-Sauce, die nie enttäuscht

in jedem Lebensmittelgeschäft erhältlich.

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

- **Lehrergesangsverein.** Samstag, 3. Juli, treffen sich Sängerinnen und Sänger bei jeder Witterung 16.30 Uhr beim Krankenhaus Waid zu einem Spitalständchen. Anschliessend gemütliches Beisammensein im Restaurant Waid. Tram Nr. 7 bis Bucheggplatz. Samstag, 10. Juli, findet keine Probe statt. Gute Ferien!
- **Lehrerturnverein.** Montag, 5. Juli, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihl hölzli: Einführung in die neue Turnschule. Sportabzeichentraining. Spiel. Leitung: Dr. Leemann. Vor den Sommerferien Kästchen leeren.
- **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 6. Juli, punkt 18 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Kurs. Leitung: Aug. Graf. Geländeübung: Mittwoch, 7. Juli, obligatorisch für alle Kursteilnehmerinnen. Besprechung und Festlegung der Zeit am Dienstag.
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 5. Juli, 17 Uhr, Kappeli: Lehrgang B (2./3. Stufe), 8. Uebung.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 5. Juli, 17.15 Uhr: Bei schönem Wetter Schwimmen und Spiel im Allemoos; bei schlechtem Wetter Turnhalle Liguster: Männerturnen. Spiel. Leitung: G. Gallmann.
- **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgemeinschaft «Mundart und Schule». Donnerstag, 8. Juli, 17 Uhr, im «Beckenhof». 1. Stunde: Die Tiernamen in der Mundart. Referent: Herr Th. Blatter. 2. Stunde: Vorschläge für die Mundartfibel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 9. Juli, 17 Uhr, in Bülach: Mädchen 2./3. Stufe. Leitung: Dr. Wechsler. — Freitag, 16. Juli, 17 Uhr, Bülach: Einführung in die Leistungsprüfungen am Ende der obligatorischen Schulpflicht für das Jahr 1943. Leitung: F. Morf.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 5. Juli, 18 Uhr: Lehrgang 3. Stufe.

BASELSTADT. Lehrerturnverein. Samstag, 3. Juli, 14 Uhr: Bei günstiger Witterung Schwimmbad Liestal. Lektion 2. Stufe, Faustball. — Montag, 5. Juli, 17 Uhr, in Binningen: Mädchen turnen, Faustball.

- **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 6. Juli, 16.45 Uhr, Loogturnhalle Neuwelt.
- **Lehrerturnverein, Sektion Pratteln-Muttentz.** Montag, 5. Juli, 17 Uhr, Turnhalle Hinterzweischulhaus, Muttentz: Uebung.

Kleine Anzeigen

Französisch

1191

Halbpensionärin gesucht. Sichere Gewähr, die Sprache in Wort u. Schrift fließend zu erlernen (Pädagog. Umwelt). Gute Verpflegung und Unterkunft. Stenodaktylographie erwünscht, ebenso feste Kenntnis der deutschen Grammatik, später der französischen. Französischer Sekretariatsdienst und erstklassiger, regelrechter französischer Unterricht. Umgangssprache Französisch. Handgeschrieb. Offerten mit Lebenslauf, event. Photo etc. unter Chiff. E 20986 L an **Publicitas, Lausanne.**

Für die **Erziehungsanstalt Regensburg** (Kt. Zürich) werden

Anstalts-Hauseltern

auf etwa 1. Oktober 1943 gesucht. Die Anstalt beherbergt bildungsfähige Geistesschwache; ihr sind Anlernwerkstätten und ein landwirtschaftlicher Betrieb angegliedert. Schule und Betriebe unterstehen der Leitung des Hausvaters. Die Hausmutter steht dem ganzen hauswirtschaftlichen Betrieb vor.

Die Anwärter sollen im Besitze eines Lehrpatentes sein und sich über erfolgreiche Schulung und Erziehung von Geistesschwachen ausweisen können.

Bewerbungen mit ausführlicher Lebensbeschreibung sind bis zum 15. Juli 1943 dem Präsidenten der Anstalt, **Dr. O. Guyer, Mühlebachstrasse 11, Zürich 8**, einzureichen, der auch einlässliche Auskunft über die Pflichten der Hauseltern erteilt. P 8960 Z 1192

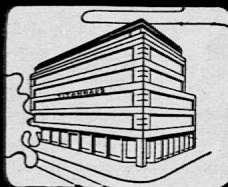
BERN Städtische Mädchenschule

Infolge Todesfall wird auf Beginn des Wintersemesters 1943-44 die Stelle eines **Hauptlehrers** oder einer **Hauptlehrerin** an der Fortbildungsabteilung und der Sekundarabteilung Monbijou mit 20 Stunden Italienisch an der Fortbildungsabteilung und 9 Stunden Französisch an der Sekundarabteilung Monbijou ausgeschrieben. Rechte und Pflichten nach Gesetz und geltenden Vorschriften. Die gewählte Lehrkraft ist verpflichtet, in der Gemeinde Bern Wohnsitz zu nehmen. Fächeraustausch bleibt vorbehalten. Besoldung nach Regulativ unter Vorbehalt allfälliger Abänderungen durch Gemeindebeschluss.

Anmeldungen mit Studienausweisen (bernisches Sekundar- oder Gymnasiallehrerdiplom oder gleichwertiger Ausweis) und Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit, sind bis zum 15. Juli an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Direktor Fr. Minnig, Postfach Kornhaus, Bern, zu richten.

Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin erwünscht. — Allfällige weitere Auskunft erteilt der Vorsteher der Oberabteilung, Dr. H. Kleinert, Schulhaus Sulgeneckstrasse 26, Bern. 1093

Plattfeder
in zehn Spitzenbreiten



Eliche's
SCHWITTER A.G.

ZÜRICH · Stauffacherstrasse 45 · TITANHAUS

Telephon 56735

Inhalt: Der See — Das thurgauische Schulwesen — E Kantönlifrog — Ueber die pädagogische Bedeutung des Seminarkonvikts — Von der thurgauischen Kantonsschule — Aus der Geschichte des Thurgauischen Kantonalen Lehrervereins — Der Hinterthurgau — Von thurgauischem Wesen — Tagung des Schweiz. Musikpädagog. Verbandes — Neues Besoldungsgesetz des Kts. Schaffhausen — Kant. Schulnachrichten: Aargau, Bern, Freiburg, Glarus, Luzern, Solothurn, St. Gallen, Zürich — SLV

Delegierte und Gäste, seid herzlich willkommen in Romanshorn!



Der See

1. Der Bodensee.

Es gibt in der Schweiz wohl kaum einen See, den man länger studieren muss, um ihn lieb zu gewinnen, als unsern Bodensee. Wohl vielhundert Mal kann man an seinen Ufern stehen und jedesmal erlebt man ihn neu. Er kann einen an schönem Sommertage lieb anlachen und tags darauf droht er mit den hochgehenden Wogen grauer Unendlichkeit. Er ist einmal wie ein alter, lieber Freund und gleich darauf kommt einem etwas Fremdes, Kaltes entgegen, dass man spürt, wie ein Rätsel um dieses Wasser liegt, das auch die Einheimischen, die an ihm gross werden, nicht ergründen.

Vielleicht ist dieses grossen Sees Zwiespältigkeit in seiner Internationalität begründet. Oder haben wir nicht schon als Kinder vom hohen Giebel des Vaterhauses aus über der weiten, silbernen Fläche des Sees den fernen Strand erspäht, der uns so unsagbar fremd und unbekannt war? Haben wir nicht an dunkelnden Abenden auf dem Romanshorne «Inseli» gestanden, uns fest an der Hand haltend, wenn der Sturm vom Grund des Wassers aufstieg? Es war nicht der Sturm, der uns fürchten machte — nein, es war die plötzliche Fremdheit dieses Sees, die Tatsache, dass das unbekannte Land dort drüben auf einmal verschwunden und versunken war, gleich als hätte es das Unwetter mit den schäumenden grauen Wassermassen vermengt, als woge es auf uns zu, drohend und grollend wie ein Untier der Vorzeit. Und diesem Ungeheuer hielten wir bald darauf wieder die nackten Beine hin, denn es war nach verstürmter Nacht so schön und friedlich, so glatt und blau, und ja — die ferne weisse Stadt lag wieder am Rande des Sees, und noch ferner standen weisse Berge —, alles musste wieder auferstanden sein! Aber vertraut ward man deswegen mit dem See nicht — nicht mit ihm und nicht mit den fremden Ländern, die an ihm teilhaben. Es war wie mit einem grossen Menschen, der einen

bittet, man möchte ihm «du» sagen, aber man getraut sich nicht, weil er wohl manchmal lächelt, aber dann auf einmal in einer fremden, dunklen Sprache redet, die man nicht versteht.

Das war mir der grosse See in meiner Kindheit.

Es braucht vielleicht ein ganzes Leben, bis man ihn kennt und lieben kann. Heute zieht es mich oft zu ihm, nicht wenn ich einen schönen, frohen Tag suche, sondern es rinnen bei seinem Anblick alle Schauer der Andacht und der Ergriffenheit durch meine Seele, es läuten mir alle Glocken die tiefen Akkorde, die über diesem gewaltigen Schöpfungswunder Gottes klingen. Seine Rätsel sind mir noch nicht gelöst, aber ich liebe sie ebenso sehr wie die Offenheit seiner Ufer, seine Landschaft. Es wird auch bei andern Seen so sein, dass man über sie und ihr Wesen erzählen will und dann einsieht, dass sich auch eines Sees Seele nicht ergründen lässt. Dann fängt man an, die Schönheit seiner Ufer zu besingen, davon zu sagen, was in den alten Städtchen, die er bespült, Heimeliges und Trautes warte. Der See aber, dieses Tiefe und Unbeschreibliche, bleibt unnahbar und unbeschrieben, weil jeder Mensch ihn anders sieht und anders erleben muss. Vielleicht ist das gut so, denn es muss auf der Welt noch Dinge geben, die man nicht aus der Lektüre eines Buches kennenlernen kann.

Landschaft am Bodensee!

Es ist schon so, dass der See das Antlitz dieser Gegend prägt. Wer von der Höhe ob Roggwil an einem Maientag hinunterschaut zum Bodensee — wohin könnte man von dort aus überhaupt schauen, wenn nicht auf die schimmernde, silberne Fläche des Sees —, dann tut sich ihm die ganze Lieblichkeit der Gegend auf, die man sonst am Bodensee manchmal vermisst. Die unermesslich vielen Obstbäume, die sich zu einem Wald verdichten, wenn auf ihnen der Schnee des Blustes in Ueberfülle liegt, mildern das Herbe und begrenzen die scheinbare Unendlichkeit des Wassers. Fast sieht man die Dörfer nicht mehr, so sehr haben sich ihrer Bauernhäuser hohe Giebel und ihrer Scheunen breite Dächer in der blühenden Herrlichkeit versteckt. Die Bläue des Sees aber schimmert durch die Kronen und wölbt sich über dem Bilde, vermengt sich mit dem Blau des Himmels. Dann ist das alles ein lachendes Bild des Friedens, einer Schönheit, die nur dieser reichen, grossen Landschaft des Bodensees zu eigen ist. Von Horn bis Romanshorn reicht dieser Blick. Kirchtürme sind die Wahrzeichen der Dörfer und Städtchen, die so nahe am Wasser liegen, dass ihrer Gärten blühender Flieder und Goldregen den See berühren. Breite Behäbigkeit und geordneter Wohlstand kennzeichnen diese Bauerndörfer am See. Ihre Menschen wissen von strenger Arbeit in Haus und Feld, aber auch vom Segen dieses Schaffens, das hier den Lohn findet in oft überreicher

Ernte, wenn die Kirschbäume tragen und später die Birn- und Apfelbäume fast brechen unter reifer Last — wenn das Heu manns hoch in den Wiesen steht und der Mäher Lied sich vermengt mit dem Singen der Vögel, dass es hinklingt über den See, auf dessen Fluten die Kähne heimkehrender Fischer ziehen. Es sind keine romantischen Bilder, die man vom Bodenseeufer zeichnet — unsere Fischer setzen sich auch nicht in malerische Positur —, zäh und zielsicher schaffen diese Männer und Frauen auf Scholle und See. Ihnen ist diese schöne Gegend und dieser blaue See keine Ursache für begeisterte Sprüche — sie lieben Land und See, weil sie da daheim sind und weil man es mit Schaffen «zu etwas bringen kann». Man mag den Thurgauern und den Leuten am See im besondern den Vorwurf machen, sie seien zu materialistisch eingestellt — mag sein! Aber ist nicht dieser Bauern und Fischer nüchterner Sinn die Grundlage eines festen, bewährten Heimatsinnes? Hat nicht gerade des Thurgauers klares Urteil und seine solide Rechtschaffenheit oft schon den Ausschlag gegeben bei vielen vaterländischen Abstimmungen? Lasst diesen Leuten ihren gesunden Arbeits- und Erwerbssinn — sie sind heimlich doch alle erfüllt und gefangen von einem tiefen Idealismus, der sie manchmal mitten in der Arbeit anschauen lässt, einem Vogel nach in die Bläue des Himmels, oder der Wolke nach, die ferne mit einem weissen Schiff über den See zieht. Die Seele dieser Seeleute ist ebenso unergründlich wie die Seele ihres Sees und auch das haben sie gemeinsam: Sie wollen nicht ergründet werden!

Eine Bahn fährt dem Ufer dieses grossen Sees entlang. Sie führt nicht übermässig viel Volk. Die Thurgauer können nicht viel reisen und die Fremden — sie haben noch nicht entdeckt, was für eine Besonderheit dieses Land am grossen Wasser mit dem Blick auf die blau-weissen Fluten ist. Es geht auch eine schöne Strasse durch die Uferlandschaft. Einmal führt sie durch lachende Wiesen, die im Frühling goldgelb sind von der Fülle des Löwenzahns, weiss und rot und blau im Sommer, wenn die Blumen vor dem Heuet sich mit all den Halmen im Seewind beugen — einmal zieht sie in die Dörfer mit ihrer emsigen Geschäftigkeit, in die Städtchen, die sich sauber und wichtig aufgemacht haben, in deren Gassen die alte und die neue Zeit ihre Schilder hängen haben. Sind viele Leute, die ihre rasche Autofahrt unterbrechen, weil in einem Fischerdorf ein Garten am See einlädt, mit alten Bäumen und einem Geruch von gebackenen Fischen in der Luft. Einen Nachmittag bleiben sie, kommen nicht mehr los vom eigenartigen Zauber dieser Aussicht, die sie erst alltäglich anmutete und dann gefangen nahm. Die Fische sind gut, die Portionen so reichlich, wie sie «von der Quelle» serviert werden. Aber mehr als diese materiellen Genüsse ist es die blau schimmernde Weite des Sees, der die Gäste Zeit und Stunde vergessen lässt. Es ist die Ruhe, die auf den Beschauer übergeht, eine Ruhe, die das Herz still macht und die Seele mit jener Zufriedenheit erfüllt, die tief innere Freude ist. Bei aller Ruhe und Ausgeglichenheit ist diese Landschaft nie monoton, denn es beleben sie die weit in den See vorspringenden Ortschaften, die stolzen, weissen Schiffe, die weit am Horizonte auftauchen und einen an Unendlichkeit und Meeresweiten erinnern. Es gleiten die Segler mit dem Winde, Schwäne ziehen in langen Zügen dahin und junger Mädchen Lachen silbert aus

den Gondeln übers Wasser hin. Die Berge streben hinter den grünen Hügeln gigantisch empor — gross ist die Welt zwischen zwei Ländern! Die Schiffe überqueren das Grenzwater — sie bringen Reisende hinüber, herüber —, aber seit die Schlagbäume frisch und in die Augen springend gestrichen sind, mischen sich der thurgauisch-herbe und der schwäbisch-gemütliche Dialekt nicht mehr so ungezwungen. Die frisch-frohen Fahrten von einem Ufer ans andere sind seltener geworden und der Bodensee ist wirklich Grenze.

Das alles aber macht eben den Reiz dieses Sees aus. Zwei Welten begegnen sich hier — zwei Ufer grüssen sich aus weiter Ferne. Es ist nicht viel, was sie bindet — ein wenig Handel, ein paar Reisende, die von Romanshorn aus nach Bregenz fahren oder über München in die weite Welt — aber die Wellen des Sees schlagen da und dort das gleiche Wasser an die Ufer — die weissen Schiffe tragen zweier Länder Fahnen — Grenzwater ist tief, aber für uns so gut schweizerisch, wie es für unsere Nachbarn gut deutsch ist.

Der Winter wandelt den Bodensee, dass man ihn kaum wiedererkennt. Mit dem ersten Wintersturm tut er alles Liebliche von sich, schüttelt das Lachen aus seinem Antlitz und legt sich den Schleier grauer Nebeltage um. Dann wird er erst recht gross. So weit das Auge reicht, ist kein Ende zu erkennen. Himmel und Wasser sind eins geworden — der See ist ein Meer ohne Begrenzung.

Wenn an solchen Tagen die Fischer aus den Dörfern ausfahren, ist es, als verschwänden sie mit den regengrauen Gondeln in dieser trostlosen Unendlichkeit. Die Wasservögel begleiten mit heiserem Schrei die stillen Männer. Jetzt ist der Fischer Gewerbe erst recht kein Vergnügen mehr. Jetzt wird es harte Pflicht, ob der die Männer auf die Zähne beissen und die Frauen hangen. Denn dieses Sees Stürme sind unberechenbar — sie reissen nieder in schrecklichen Wirbeln. Der Bodensee ist ein tiefes Grab und oft gibt er seine Beute nicht wieder. Aber er ist Brotherr vieler Leute. Was ihnen der Boden nicht geben kann, das entreissen sie dem See.

Von Rorschach bis Kreuzlingen dehnt sich dieses Wasser. Es beherrscht die Gegend weitem, es prägt das Antlitz von Land und Volk weit und ernst, ruhig und gelassen, oft aber aufstehend im Sturme — so sind See und Menschen an des Rheines tiefstem Bette.

II. Der Untersee.

In der Schule haben wir es auswendig lernen müssen: «Der Rhein verlässt bei Konstanz den Bodensee und bildet zwischen Gottlieben und Stein am Rhein den malerischen Untersee».

Dem Namen «Untersee» würde kein Mensch anmerken, dass er etwas so Liebliches, Herzerfreuendes meint, wie eben diesen kleinen See zwischen Gottlieben und Stein am Rhein. Wer ihm vor undenklichen Zeiten diesen phantasielosen Namen gab, der dachte nur daran, dass er die Fortsetzung des obern Bodensees bedeutet — nicht aber daran, dass es wohl kaum zwei Seen gibt, die so verschieden sind wie Boden- und Untersee. Man kann sie nicht unter einen Begriff stellen, man kann nicht von beiden zusammen erzählen.

Alles, was der Obersee an Lieblichkeit entbehrt, das hat dieses zweite Kind des Rheins. Hier stimmt

wirklich das Wort von der Liebe auf den ersten Blick! Das ist lachende, sonnige Heiterkeit, kleines, in sich selbst zufriedenes Reich des Frohsinns. Die Ufer rücken hier so nah zusammen, dass das schauende Auge aus der Höhe alles umfassen kann: Tiefblaues Band schmalen Sees, üppige Baumgärten und Rebhänge, verträumte Dörfer und uralte Städtchen mit Burgen und Schlössern — jenseits die Kornfelder bis hinab an des Sees flachen Strand. Hier gehören die *beiden* Ufer zum See — es ist auch Grenzland, was hüben und drüben liegt. Aber die Nachbarn kennen sich. An hellen Tagen spiegeln die Fenster herüber und man hört die Lieder deutscher Jugend den neuen Rhythmus neuer Zeit singen. Wenn auch diese neue Zeit viel von dem herzlichen Verhältnis genommen hat, das noch vor ein paar Jahren uns Seeleute und die «Schwaben» verband — es ist doch vertrautes Land da drüben und die Menschen auf ihrer kleinen, halbinseligen Welt haben viel Gemeinsames mit dem schweizerischen Nachbarn. Bevor die Zollschranken so streng waren, blühte ein reger Handel zwischen den Uferleuten. Es waren kleine Dinge, die man tauschte — der Reichenau erste Tomaten brachten die einfachen Bauern in ihren Schiffelein in die Schweiz und nahmen dafür Zucker mit oder Mehl. Sie bevölkerten unsere kleinen Gemüse-Märkte und holten hier das wenige Kleingeld, das sie überhaupt je sahen. Es tat einem hüben und drüben leid, als die neuen Zollverordnungen kamen und dieses idyllische Leben störten. Jetzt leben die Bauern drüben ohne die bescheidene Einnahme und auch die Wirte der Reichenau und der «Höri» vermischen die Schweizer Gäste.

Ruhig liegt der See zwischen den zwei kleinen Welten, als ginge ihn alles nichts an. Ueber seinen Wassern haben vor tausend Jahren der Reichenauer Mönche Feiergusänge geklungen, hallte der Ritter von Salenstein, Hohenklingen und Freudenfels Waffenlärm — er trug alles mit dem lächelnden Gleichmute dessen, der um die Vergänglichkeit irdischer Dinge weiss. Er sah die Herren kommen und gehen auf den Schlössern, die das Schweizerufer beherrschen wie königliche Wachen. Er sah die Feuer einst lohen auf den Hochwachten ringsum, als das Untertanenland Thurgau sich mit den Kantonen verband, die schwäbische Heermacht vor Konstanz zu schlagen. Die Siegesfreude der Eidgenossen lärmte nachtlang in den zerstörten Dörfern am See und der deutschen Gefallenen bleiches Gebein moderte in den Sumpfwiesen vor Triboltingen. Damals färbte sich des Sees Wasser ein klein wenig — aber tags darauf trieb der Ostwind die Spuren von Kampf und Blut rheinabwärts. Mit dem Blute auch den Hass. Nachbarn müssen friedlich hausen, wollen sie vorwärtskommen. Der See ist ihnen gemeinsam, sie leben und sterben an ihm.

Viel Blätter der Geschichte wissen vom Untersee zu berichten. Er war schon immer das Ziel vieler Menschen, die still und einsam leben wollten. Kleine Klöster haben sich angesiedelt an des Sees schönsten Buchten und ihrer Kirchen Türme sangen das Lied Gottes über die abendlichen Wasser. Und der See sah auch die Glocken aus diesen Türmen wandern, sah Nonnen gehen und die Maschinen einziehen in stille Hallen. Noch rauschen Pappeln im Sommerwind, die einst Klostergärten hüteten, noch weht die Poesie um alte Riegelbauten und Aebtissinnenstuben — aber tagsüber hämmert der Arbeit eherner Gesang, hallt das Echo der Sirenen von fernen Hügeln zurück.

Tot ist die Vergangenheit nicht, sie schläft nur und spricht manchmal im Traume, wie es kleine Kinder und alte Leute tun.

Diesen Stimmen gehen die Wanderer nach, die in den behaglichen Seegasthöfen Quartier nehmen. Weit dehnen sich am Seerücken die Laubwälder, durch deren Hallen die Wege ziehen wie durch Märchenland. Stundenlang geht man, allein mit sich und der Freude, die in den Wipfeln und im Herzen raunt. Dann auf einmal lichtet sich der grüne Dom und tief unten blaut wieder der See wie ein lachendes Auge. Schlösser stehen an dieser Wälder Rand, verträumt und versonnen. Es spielt um sie der Zauber ferner Zeiten: Arenenberg hütet der toten Kaiserin Eugenie Gedächtnis, legt Blumen aufs Sterbebett der Königin Hortense und läutet alljährlich einmal zur Seelenmesse für die hohen Emigranten, denen der kleine See Heimat ward, als die grosse Welt sie verstossen hatte.

Eugenberg liegt wie ein Märchenschloss im Grünen und auch es hält nun die Tore offen, dass sich alles Volk erfreue an der Schönheit seiner Architektur. Vielleicht sind es die Schlösser und Burgen am Untersee, die ihm den seltsamen Charme verleihen, den man sonst im Thurgau nirgends findet. Der Zauber des Fremden, lang Vergangenen, spielt um diese Wasser. Es ist gut so, denn die neue Zeit vermöchte ihnen nicht mehr so viel zu geben. Sie hat kleine Häuser an den Strand gebaut, ein Dach über den Kopf, eine Stube für den Sonntag. Da suchen die gehetzten Menschen den Frieden und einen Tag der Ruhe inmitten dieser lieblichen Landschaft. Und der See lächelt und gibt. Er verschwendet seine Wärme, seinen Sonnenreichtum, die Schönheit seiner Ufer und die Ueberfülle der Blumen, die sie zieren. Seiner Menschen Frohsinn lacht in Gondeln und Segelbooten, bordet über im hellen Jauchzen der Jugend am See, die man selten an einem andern Ort wieder so heiter, so hingegeben an die Freude findet, wie an diesen Ufern.

Wein reift am Abhange des Seerückens. Er ist auf Arenenberg kräftig und süß, herber schon ob Steckborn und Berlingen. Wem das hügelige Land nicht genug zum Leben bietet, der geht auf den See. Die Fischer am Untersee sind ein Menschenschlag für sich. Rauh und witzig verkörpern sie ein Stück Poesie, die selten ist. Sie ringen schwer ums tägliche Brot, aber sie geniessen es darum wissender als andere — sie entbehren viel im Leben —, aber sie feiern auch Feste, wenn keine im Kalender stehen. Wasser haben sie alle Tage viel, doch stillt es ihnen den Durst ewig nie. Es lähmt ihnen auch kein Sturm die Bärenkraft, die in ihren braunen Armen liegt.

Die Wirte am Untersee behaupten, es gäbe für sie zwei Werbemittel, die besser seien als die beste Verkehrsvereinstätigkeit: Die Seegrörni und das Hochwasser. Tatsächlich zieht der schönste Maientag nicht die Masse Besucher an wie ein grimmig kalter Winter, der zuerst den schmalen Gnadensee und dann bald darauf den ganzen Untersee gefrieren lässt. Dann setzt ein ungeahnt frohes, lautes Leben ein auf dem glatten «Festplatz», wo alt und jung sich tummelt. Ausflüge werden unternommen von einem Ufer zum andern und gar mit Auto und Lastwagen wagt man sich aufs Eis. Zu Fastnacht gibts ein Kostümfest auf dem See und Tanz mit Pulswärmern und Pelzkappen. Fürwahr, die Seegrörni ist ein schönes, seltenes Fest!



Wenn aber der Föhn im Sommer die Schneemassen im Bündnerland zu schmelzen beginnt, dann erhebt sich der kleine, unschuldig lächelnde See und wird eine Gefahr. Sein Bett ist zu eng. Er vermag die drängenden Wasser nicht mehr zu fassen und wälzt sich über Dämme und Mauern hinein in die Strassen der Dörfer und Städtchen. Ohnmächtig sehen die Anwohner zu, wie Gärten und Anlagen verwüstet werden. In den Strassen baut man Stege und Brücken und der Verkehr muss über die Höhe geleitet werden. Neugierige kommen, die sich das seltene Schauspiel dieser Dörfer und Städtchen unter Wasser ansehen wollen — in den obern Räumen der Häuser am See aber sitzen deren Bewohner und rechnen aus, wieviel ihnen diese Katastrophe schadet. Denn wenn sich die Wasser verziehen, bleibt Schlamm und Feuchtigkeit zurück und noch später kommen die verfaulten Böden zum Vorschein, die immer wieder erneuert werden müssen. Hochwasser ist ein Fest für die Buben, fast jede Generation erlebt es in der Jugend einmal.

Wer den Untersee in seiner ganzen Lieblichkeit erleben will, der muss eines seiner Schiffe besteigen, die die Passagiere auf gemächlicher Fahrt im Zick-Zack von einem Ufer zum andern fahren. Da tut sich einem die Landschaft auf wie ein buntes Bilderbuch. Paradiesisch schön ist sie, man muss sie lieben.

Es locken die Reklame-Bilder ferner Länder, die Farben des Nordens und Südens. Aber dieser kleine See im Herzen Europas hält die Mitte zwischen Nord und Süd, er hat die Farben alle, die Gott erschuf, und so wie die Sonne sinkt hinter dem Schienerberg, so malt sie keines Menschen Hand! Mag dieses Sees Name noch so klanglos sein, mag sein Zauber vielen unbekannt sein — die ihn kennen, lieben ihn, und die an seinen Ufern leben, sagen an jedem neuen Morgen in Liebe und Dankbarkeit «Heimat» zu ihm.

Maria Dutli-Rutishauser, Steckborn.

Das thurgauische Schulwesen

Wenn der Geschichtsschreiber J. A. Pupikofer vom Thurgauer seinerzeit geschrieben hat, dass er sich eigentlich durch nichts besonderes von seinen Nachbarn, dem Zürcher, St. Galler oder Schaffhauser unterscheidet, so gilt dieses Urteil auch für das thurgauische Schulwesen; es ist nicht wesentlich anders als dasjenige der Nachbarkantone, nicht viel älter oder jünger, nicht auffallend besser oder schlechter. Auch die Organisation weist ähnliche Züge auf. Ein Unterschied gegenüber den Kantonen Zürich und Schaffhausen besteht nur darin, dass die Schulen — wie im

Kanton St. Gallen (mit Ausnahme der Stadt St. Gallen!) — selbständig organisiert, d. h. von der politischen Gemeinde völlig unabhängig sind. Die Schulgemeinden stimmen auch territorial mit den politischen Gemeinden nicht überein; sie haben ihre eigene Verwaltung, ihre eigene Rechnung usw.

Die Primarschule, beruhend auf dem Gesetz über das Unterrichtswesen vom 29. August 1875, umfasst nach Wahl der Schulgemeinden entweder 8 volle Schuljahre oder 6 volle Schuljahre mit nachheriger Sommer-Repetierschule und Winter-Alltagsschule während drei Jahren. Die Industriegemeinden haben durchweg 8 volle Schuljahre eingeführt, während das alte Repetierschulsystem noch in etwa 60 von den 174 Schulgemeinden erhalten geblieben ist. Jedes Jahr verkleinert sich die Zahl der Repetierschulen. Wenn sich seit Beginn des gegenwärtigen Weltkrieges nur noch wenige Gemeinden entschlossen haben, ebenfalls zu 8 vollen Schuljahren überzugehen, so hat dies seinen Grund darin, dass heute bei dem Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften den ländlichen Gemeinden gut gedient ist, wenn die Schulkinder nach Beendigung der 6. Primarschulklasse den Sommer über nahezu schulfrei sind, auch wenn sie dann ein Wintersemester länger die Alltagsschule (9. Klasse) besuchen müssen. Der Rückgang ist aber nur aufgeschoben; die Repetierschule hat ihre Rolle ausgespielt und wird, wenn ihr kein gesetzlicher Erlass (vgl. weiter unten) ein Ende bereitet, bald der Vergangenheit angehören.

Schulpflichtig werden die Kinder in unserem Kanton, wenn sie am 1. April das 6. Altersjahr zurückgelegt haben. Die Zahl der Alltagsschüler beträgt gegenwärtig rund 14 400, der Repetierschüler 800, so dass sich eine Schülerzahl von zusammen 15 200 ergibt, die in 400 Schulabteilungen (345 Lehrer und 55 Lehrerinnen) unterrichtet wird. In den Sommersemestern beläuft sich die Schülerzahl pro Schulabteilung auf durchschnittlich 36 und im Wintersemester auf 38.

Hervorgehoben zu werden verdient, dass das Turnen mit 2 Wochenstunden auch für die Mädchen obligatorisch eingeführt ist.

Der Thurgau gehört zu den Kantonen, die schon seit 1875 die obligatorische *Fortbildungsschule* für die Knaben kennen. Jeder Jüngling vom zurückgelegten 15. bis zum zurückgelegten 18. Altersjahre ist während des Wintersemesters verpflichtet, an mindestens 20 Halbtagen die Fortbildungsschule zu besuchen. Dieses Frühjahr ist eine neue Verordnung über den Fortbildungsschulunterricht erlassen worden, nach welcher die Fortbildungsschüler, die in der Landwirtschaft tätig sind, getrennt unterrichtet werden, womit ermöglicht werden soll, sowohl den landwirtschaftlichen als auch den verbleibenden sog. allgemeinen Fortbildungsschülern einen angemessenen und zweckmässigeren Unterricht zu erteilen.

Für die Töchter und Jünglinge, welche eine kaufmännische oder gewerbliche Lehre absolvieren, besteht, wie in andern Kantonen, der eidgenössisch vorgeschriebene Unterricht. Im Gewerbeschulunterricht ist, soweit möglich, der Grundsatz durchgeführt, dass die Berufsgruppen getrennt unterrichtet werden, und zwar für jede Berufsgruppe dreistufig. Diese Organisation bedingte einen Zusammenzug der Klassen an wenigen Orten des Kantons. Der Vorteil, der in dieser zweckmässigen Beschulung liegt, wird durch den Nachteil der verhältnismässig weiten Wegstrecken, die

die Lehrlinge zurückzulegen haben, bei weitem nicht aufgewogen.

Für die Töchter bestehen in allen grösseren Gemeinden unseres Kantons freiwillige *Töchterfortbildungsschulen*, an welchen in allen möglichen Disziplinen der Hauswirtschaft (Kochen, Nähen, Flicker usw.) unterrichtet wird. In den grösseren Gemeinden ist überdies der sog. *Hauswirtschaftsunterricht* eingeführt, welcher die Töchter der Sekundarschule und der Oberstufe der Primarschule mit dem Kochen und der Hauswirtschaft vertraut macht. Die *Arbeitsschule* ist für die Mädchen vom 10. Altersjahre an während 6 Jahren obligatorisch (1 Tag in der Woche).

Schon seit längerer Zeit bestehen Bestrebungen auf eine Revision des Unterrichtsgesetzes von 1875. Ein in Vorbereitung stehender Entwurf für ein neues Unterrichtsgesetz, der von der Lehrersynode 1938 beraten worden ist, sieht eine Späterlegung des Schuleintritts um ein halbes Jahr (Stichtag 1. Oktober), ferner die allgemeine Einführung von 8 vollen Schuljahren (Abschaffung der Repetierschule) vor. Zudem soll der Hauswirtschaftsunterricht obligatorisch eingeführt werden; zum mindesten sollen die Gemeinden die Möglichkeit erhalten, das Obligatorium zu be-
schliessen.

Die *Sekundarschulen*, für welche das Gesetz über das Sekundarschulwesen vom 7. März 1861 massgebend ist, schliessen an die 6. Klasse der Primarschule an; sie umfassen normalerweise 3 Jahresklassen. Nebst einer intensiveren Behandlung der Muttersprache und der Realfächer ist es vor allem der Unterricht in Französisch, welcher die Sekundarschule von der Primarschule unterscheidet. Fast überall wird fakultativ Unterricht in einer zweiten Fremdsprache (Italienisch oder Englisch) erteilt. An den grösseren Schulen ist in der Regel auch Gelegenheit geboten, Unterricht in Latein zu erhalten, womit die Schüler die Möglichkeit haben, nach Absolvierung der 2. oder 3. Sekundarschulklasse in die entsprechende Gymnasialklasse der Kantonsschule überzutreten. Von den 34 Sekundarschulen (91 Lehrkräfte) sind noch 7 Gesamtschulen, an welchen ein Lehrer alle 3 Klassen sowohl in den sprachlich-historischen als auch in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern unterrichtet. Es handelt sich bei diesen Gesamtschulen aber fast ausschliesslich um solche mit kleiner Schülerzahl (18 bis 33 in 3 Klassen). Gegenwärtig besuchen 2300 Schüler die Sekundarschulen. Wie in der Primarschule, so besteht auch in der Sekundarschule durchweg die sog. Coeducation. Einzig Frauenfeld hat eine Mädchensekundarschule, weil die Kantonsschule seinerzeit bei ihrer Gründung nur die Knaben von Frauenfeld in die Unterstufe aufgenommen hat, so dass für die Mädchen eine besondere Sekundarschule errichtet werden musste.

Von Interesse dürfte noch sein, dass die Lehrer der Primarschulen von den Schulgemeinden, die Lehrer der Sekundarschulen vom Regierungsrat (auf Vorschlag der Schulvorsteherschaften) gewählt werden und dass die Besoldungen der Primarlehrer von der Schulgemeindeversammlung — unter Beachtung des gesetzlich vorgeschriebenen Minimums — und diejenige der Sekundarlehrer von den Sekundarschulvorsteherschaften festgesetzt werden. Die Besoldungen der Primarlehrer in ländlichen Gemeinden bewegen sich um Fr. 4000.— herum, nebst freier Wohnung und 18 Aren Pflanzland; in den grösseren Industriegemeinden sind sie etwas höher. Die Sekundarlehrer sind durch-

schnittlich mit rund Fr. 6000.— besoldet. Primar- und Sekundarlehrer erhalten eine staatliche Dienstalterszulage von maximal Fr. 1000.—. Gegenwärtig werden selbstverständlich auch Teuerungszulagen ausgerichtet.

An *Mittelschulen* besitzt der Kanton Thurgau das 1833 gegründete *Lehrerseminar* Kreuzlingen und die 1853 gegründete *Kantonsschule* in Frauenfeld. Die letztere weist eine Real- bzw. Oberrealschule, sowie ein Gymnasium auf, an welchen Abteilungen nach 6¹/₂ Jahren (anschliessend an die 6. Primarschulklasse) die Maturitätsprüfung der Typen A, B und C absolviert werden kann, ferner eine Handelsabteilung mit drei Jahreskursen, anschliessend an die 2. Realklasse. Die Schülerzahl beträgt gegenwärtig am Gymnasium 127, an der Realschule 121, an der Oberrealschule 67 und an der Handelsschule 76.

Das Seminar mit 4 Jahresklassen bildet die Lehrer und Lehrerinnen unseres Kantons aus. Die Zahl der ausserkantonale ausgebildeten Lehrer beträgt etwa ein Fünftel der Absolventen des Seminars; sie dürfte in den nächsten Jahren eher zurückgehen. Wegen des Lehrerüberflusses ist im Frühjahr 1942 auf die Aufnahme einer neuen Seminarklasse verzichtet worden. Eventuell wird auch im nächsten Frühjahr keine neue Seminarklasse aufgenommen werden, wenn dann die Zahl der ausgebildeten Lehrer immer noch nicht mit der Zahl der freiwerdenden Lehrstellen im Einklang steht. Die Massnahme ist hart; doch hat man es vorgezogen, Anwärter auf den Lehrerberuf vor dem Seminareintritt zurückzuweisen, statt sie nach erfolgter Ausbildung zu veranlassen, einen andern Beruf zu ergreifen.

Bei einem Ueberblick über das thurgauische Schulwesen dürfen die *privaten Erziehungsanstalten*, die nicht nur schweizerischen, sondern internationalen Ruf geniessen, nicht vergessen werden, nämlich das *Landerziehungsheim Glarisegg* (kantonales Maturitätsrecht) und das *Landerziehungsheim Kefikon* (Sekundarschulstufe). Seit mehr als 20 Jahren besteht auch eine gutbesuchte private *Handelsschule* in *Romanshorn*.

Die erfreulichste Feststellung, welche beim thurgauischen Schulwesen gemacht werden kann, ist die, dass keine konfessionellen Schulen bestehen und namentlich, dass keine Bestrebungen zur Gründung von solchen bekannt sind. Aus dieser Tatsache geht hervor, dass die staatlichen Lehrer beider Konfessionen mit Takt und Anstand vorgehen und der religiösen Einstellung der Andersgläubigen die Achtung entgegenbringen, die für die Erhaltung des konfessionellen Friedens unseres Volkes notwendig ist und überall eine Selbstverständlichkeit sein sollte.

Regierungsrat Dr. J. Müller,
Erziehungschef des Kantons Thurgau.

E Kantönlifrog

Ich bi letschthii neime-n-ime-n-abglegne Dörfli im obere Wyland bi'me Schoppe gsässe. Zwoe Nebedgäst, eine mit und ein ohni Chappe, händ sich zuefellig just über en gwüsse «Turgauer Puuredichter» underhalte. Dä ohni Chappe hät eso im Verlauf vom Gspröch g'üsseret, er sei schynt's nid emol ganz sicher, dass dä beträffed wü'rkli en Turgauer sei, er heb scho ghört säge, es handli sich um en gebürtige Züripieter. «Das wü'r iez grad no fehle», hät do der Ander gemeint, «das wär iez e neu'i Spezialität, dass me denand d'Dichter entwende tät. Eso en eebig grosse Verlust wü'r das zwor für üs nid bedütte. Mir händ

jo huuffe-gnueg däre Ghirnakrobate, wo müend vo dem lebe, was ander Lüt verdient.»

Uf das abe hani dä Kulturträger ebitzeli ufs Chorn gnoh. Nid dass en öppe-n-a'gfahre heb, i ha nu hofeli gsait: Sii, guete Fründ, ich han au scho Vers gmacht, aber ka därig, wie Sii grad iez ein verboche händ. Und dureprocht hani mi bis iez au allewil ohni freiwilligi Byträg.»

«Sapperlott — das ist e jo grad selber!» fahrts iez dem ohni Chappe-n-use. «Die Stimm kenn i no vom Radio her, wo-n-er mit säber Witfrau und ihrne zwo Töchtere Theater gspillt hät!»

Dä mit der Tächlichappe häts iez eismols pressant gha, er hät notwendig müesse hei. «Ich ha denn allefalls nid Eu gmeint, ich han Ander im Aug gha», hät er im Usegoh no gmungget. Dise, de zweit Gast, ist doo richtig a min Tisch übere cho und hät sich als de Lehrer vo dem Schuelgmeindli vorgstellt. Meili hät er gheisse. Es ist en nette Typ gsy, en junge Schuelmeister, wies eso sind. Ich han ämel bi mer selber tänkt, wenn i e Jöhrli füfesechzgi jünger wär und nomol i d'Schuel müesst, so wär mer dä no lang nid de letscht. Er ist denn au so aständig gsy und hät dä wo use-n-ist mit e paar Worte entschuldiget. Druhii hät er i churzem wider vom *andere-n-a'gfange*, ebe, öb Turgauer oder Züripieter. Er tüeg mit sine Schüelere-n-öppedie e Gedicht vo mir behandle; und wenn er grad guet bi Luune sei, so verzell er'ne e Tiermärlu us em Summergarte, us em Zwerglibaum oder us der Haselnuss. Dänn mües er sich amel schier schiniere, wenn er ihne nid emol bestimmt chön säge, welem Kanton dass ich zuez'teile sei.

Wil mir zwee denand grad von Afang a eso guet a'gnoh händ, hani tänk nid woll anderst chöne, ich ha mi ebitzeli meh oder weniger mit em müese-n-yloh. «Eso ganz eifach ist halt die Sach nid z'erchärnle», hani gsait. «We'me-n-als Züripieter uf d'Welt chunt und im Turgi tauf wird, we'me-n-im Kanton Züri almoseberechtiget ist, und noch em Abscheide sött us em Turgauerbode uferstoh, so chunt eim dä Gwerb mängsmol schier ebitzeli durenand, und me froget sich selber eso im stillne, wo'me denn egetli eso derechteweg mit Lyb und Seel diheime sei? — Die zwei Heftli Samuelsgrüt und Beewange, wo sich mini Vorfahre lut Pfarrbuech sit meh als drühundert Johre mit Puure dureprocht händ, so guets es hät möge g'gäh, händ scho so langs e Züripiet git, uf disäb Site ghört. Aber für d'Schuelbildig und fürs Seeleheil hät me s'Turgauerdorf Gochlinge sorge loh, oder Gachnang, we'mes wott nobler säge. Ich han a der Gochlinger Hochschule achtzähe Semester gstudiert! sechs Johr Alltagschuel, drüü Johr Winterchuel und drüü Johr Nachschuel.»

Wie dänn au die Schuelverhältniss eso im ganze gsy seigid, hät do min Lehrerfründ zwüschetie wele wüsse. Uf das hani z'erst nid vill anders chöne zum Bscheid gäh, weder es seigid egetli keini Verhältniss gsy, me heb eifach müese-n-i d'Schuel, im Winter am acht und im Summer am sibni. Zmol hani do gmeint, i heb iez gmerkt, was er mit dene Verhältnisse gmeint heb. So öppis sei denn also dozmol nonig vorcho, hani wahrheitsgetreu vorprocht. Und wens eso i der sibete, achte oder nünzte Klass mitunter emol vorcho sei, so hebids nie beedi gwüsst, es heb jedes sis Verhältniss ängstlech für sich b'halte.

Er hät sich dänn entschuldiget; er heb d'*Lehrmittel* im Aug gha und 's allgemein *Lehrziel*. Do bini fryli

besser b'schlage gsy: «D'Lehrmittel hä'mer müese selber zalle, und 's allgemein Lehrziel hät jede Schüeler erreicht gha noch em letschte-n-Exametag. Jez mit em Lehrer, wo mi fast vom erste bis zum letschte Johr in Fingere gha hät, säb mues i denn scho säge, mit dem hani würlki e bsunders Glück gha. Me chas zwor näh wie me will; aber wenn mich dä nid uf uner-müedlichi Art grad bsunders im *Tütsche* nohegnoh und keis Komafehlerli duregloh hett, so hett ich spöter wohrschindli e ringers Lebe gha, ich hett keini Buecher müese schrybe.»

«Und wohi händ er dänn müese-n-i d'Sekundarschuel?» hät de Herr Meili drufabe g'wunderet. Lang ha'mi do au nid müese bsine. «Mir händ nid müese, mir hettid sölle-n-uf Elgg. Aber säb ist dozmol nonig Mode gsy. Wens verstandeshalber no g'langet hett, so häts eso hine-n-ume g'heisse, zum z'Ackerfahre bruch me nid welsch z'chöne, 's Väch wär ein jo doch nid verstoh; und 's Wygält und 's Habergält chön ein zelle, ohni dass er chönn mit ix rechne. — Es ist drum ebe-n-e keis Wunder, dass letschthii bi-n-iis umenand e Schuelerchind ime-n-Ufsätzli über mich gschribe hät: ‚Es war schade, dass er von der Schulbildung keinen Gebrauch machen konnte, denn sonst wäre vielleicht noch ein nützlicher Mensch aus ihm geworden.‘»

De Lehrer Meili hät e Lächle vertruckt uf de Stockzähne. Er hät dänn richtig en halbe Liter Heidelöcher b'stellt, und das hät mir ihn, offe g'stande, no e birebitzeli nöcher procht. Noch em Aatütsche bin i schier vo selber wider uf üsen a'gfangne Tischkurs zruggecho. «Wil halt de Hof Bewange, wie gsait, en Art am Kantons-Fürhopp usse liit, hä'mir vo jeher au no mängs schös Aeckerli und mänge Wisblätz *änet* der Grenzlinie (wo nebeby gsait im Feld usse nid ufgmole ist) müese bewerbe. We'me-n-im Spotherbst de Garbestock usdröschet, so chan eim niemer nohe-weise, weles Aehri dass im Züripiet gwachse sei und weles im Turgi. Und em Brot merkt me scho gar nit me aa. D'Härdöpfel sind no allewil so ziemli uf beede Site glychguet grote. Wo sich emol en Nochber beklagt hät, sini seigid das Johr versoffe vor Megeri, so hät niemer dem Bode schuld g'gäh.

Ich han egetli erst im nüente-n-oder zähnte Johr en Begriff von ere Kantonsgrenze-n-übercho, nämli wo-n-i als Männbueb 's erstmol ha müese-n-um dä gross Kantons-Markstei ume fahre, wo üsen Hölzliacker i zwee Teil verschnitte hät. Es ist en schier manns-höhe Sandstei gsy, obe wie-n-en Chäbisseturm ab'tachet. Uf beede Site hät me-n-e paar yg'hauni Buechstabe chöne lese. Uf der einte Site häts gheisse G. K., Grafschaft Kyburg, uf de andere L. G. Th., Landgrafschaft Thurgau. De Vatter hät mängsmol g'sait bim Ackere, es chönn no lang nid jede Puur uf einere Furi dur zwee Kantön dure fahre. Eso ein seig überhaupt wie nid a'glait, wo nid törfi mit sine Stüürbatze zwoo Regierige helffe verhalte. — Vo doo a hani en richtige Stolz gha uf de Hölzliacker. Nid zletscht wege dem Chriesbaum wo en Züripieter- und en Turgauer-schatte hät chöne mache. Vo dem Baum sind verschieden Gschichtli umg'gange, wo nid ime Schuelbuech stönd. Er hät kei gwöhnlechi Allerweltschriesi trait, me hät ene gsait G'sundheitschriesi. Im Afang händs ein süess tunkt im Muul ine, aber de Noheguu ist en Ard echli pitter gsy. Pitter ist au nid ganz 's richtig Wort; hä es hät sich halt ebe um *Gsundheitschriesi* ghandlet. Si händ d'Eigeschaft gha, d'Ver-

dauig uf e wunderbari Ard z'befördere. Dozmol — säb mues i scho zwüschetie säge — sind d'Chriesbäum bi üs umenand no so guet wie vogelfrei gsy. We'me sich nu nid verwütsche loh hät bim Schmause, dänn hät eim gwüss niemer nüt nohetai. Uesen Gsundheitsbaum, wil er nooch bim Holz zue g'standen-ist, häts allewil recht wärd gha. Und min Vatter hät däne Chriesibickere, bsunders de-n-eltäre Johrgänge, nie vill in Weg ie g'lait. We'mir vom Langacker obenabe händ chöne zueluege, wie mängsmol ihrer drei, vier zue-n-em z'Gast cho sind, und mir gmeint händ, de Vatter sött iez stantebeeni aberassle und die Vögel notiere — es hät ihm nie en Nagel z'gross pressiert. ‚De Herrgott hät d'Gsundheitschriesi für all Lüt wachse loh, nid blos für üs', hät er amel g'sait. ‚Die Chnabe werded öppe scho wieder verschwinde, wens merked, dass' Zit ist.‘

Es hät dänn au gwöhnli nid lang 'tuuret, so ist ein um der ander de Stamm ab z'rutsche cho, und zwortifiger als er ue ist. Si händ meistes en kuriose Schritt a'gschlage gegem Holz dure. De Letscht hät sich scho nüm getraut z'springe. ‚Gsundheit!‘ hät ene de Vatter dänn amel eso halblut nohegrüeft. Wil aber d'Schadefreud scho doz'mol di reinst Freud gsy ist, händ dieni Chriesichunde nochher üsi Gsundheitschriesi nid gnueg chöne rüehme, ume und ane, sodass aal wider ander de Lehrloh händ müese gäh. Es ist zunere Zit über dä Baum sogar e Sprüchli umeg'gange, 's hät gheisse:

‚Im Brief an die Samariter,
D'Beewanger Chriesi sind pitte.‘

Dass üsi Zivilgmeind, Stege, Samelsgrüt und Beewange, echli geg'em Turgi zue haldet, das bewysed übriges au üseri Quelle-n-und Wasserläuf. Mit Usnahm vom Beewanger Brunnewasser, wo mit der Eulach i d'Töss wanderet, hebet alles der Tuur zue. 's Steger Waldbächli und das, wo in Hagebuecher Rohrwiese-n-entspringt, chömed im Lochlitobel une, nebet üsem meh churzwilige-n-als komode Schuelerweg zue, zäme und mached mitenand de Tegelbach. Dä hät bis vor churzem d'Gochlinger Müli und Sägi müese trybe und d'Chnochestampfi, wo-n-üs im Winter mit ihrem eebige Tamp — tamp d'Schuelstunde verchürzt hät.»

De Lehrer Meili isch nid mit nüt z'fride gsy. Er hät aal no das und dises wele wüsse, wies halt d'Schuellehrer eso händ. Zum Byspill hät's en g'wunderet, öbs dänn i däne Grenzörtlene nid öppedie am Wirtstisch en chlynere Krach gäbi, wenn der eint oder der ander eso bim zweite Schoppe i d'Kantönlifuxerei ie chömm? Ich han en dänn chöne beruhige. «Erstes chunts bi üs selte zume zweite Schoppe», hani gsait, «und zum andere tänkt au no bim dritte chum eine dra, dass zwoo Sorte Lüt i der Stube seigid. Gits es dänn glych emol, dass eine der ander ebitzeli tüpft, so helset em desäb halt für Stechöpfel Suurampele zrug; und es tuet eme jede bis z'tüüfst i d'Seel ie woll, wenn er en neue Witz cha in Schwung bringe, oder wenigstens en saftige-n-alte ufwerme. Froget en Züripieter sin Gegenüber ase fyn, wies au chöm, dass en Turgauer mängsmol e Sach erst dänn chön als Eigetum betrachte, wenn er si in Fingere heb, so chunt uf der andere Site g'wöhnlich dä Spruch vo ‚Wein, Weib und Gesang' ufs Tabeet. Es heissi, d'Züripieter seigid am sterchste-n-i der zweite Disziplin. Aber dänn heissts gly eso hinenum, de Bevölkerigs-

zuewachs im Turgi sei au nid uf em Verordnigsweg z'stand cho. Und so witer. Bis eine rüeft: ‚Es tuets iez! 's Spiil wider gäh!‘»

Mir händ dänn zur Abwechslig wider emol e Schlückli gnoh, und ich ha min gmüetleche Schuelmeister zum Schluss no uf öppis anders müese-n-ufmerksam mache. Es git nämli no en zweite Wegwyser bi üs am Awand usse, wo geg'em Turgi zue dütet, und dä streckt de-r-Arm gege Frauefeld zue. Uesi Bezirkshauptstadt Winterthur ist halt echli zwit ewäg und au schier nu z'gross, si fröndet ein im Afang fast echli aa. Aber z'Frauefeld une si'mer zimli bald, wens pressiert, mängsmol glyner als wider diheim. Und echli Stadtluft mues me halt glych öppedie ha. Do chönd die Puurefeufi d'Nase-n-an Schaufenstere breitdrucke und a d'Hüüser ue luege. Bim Regierigsgebüü hät me-n-eim scho früehner gsait, dass do ine-n-im Hauptberueff g'regiert werdi. Und dänn erst dä zweitägig Chlausmärt, für d'Juged uf en Art 's grösch Fäst im Jahr. Die eebige Reije Ständ, die billige Jakobe, wo's amel hine-n-ume gheisst: ‚Wenn dä uf der Schnörre chönt lauffe, so chäm em niemerd noh.‘ Vo der Budestadt gär nid z'rede! Do ist scho mängem eifältige Puurebueb de Chnupf uf-g'gange, er ist zmol ineworde, dass d'Welt no sibezmol grösser und achzgmol churzwyliger sei als er si sich bim Mizzette-n-und bim Härdöpfel abchyme vorgstellt heb. Er hät ächti Indianer z'gseh übercho und Eskimo und Zulukaffere, schier in Adams Mondur. Er hät chöne durs Guggchasteglas dure 's Paradiis aluege und sich im stillne vornäh: I die Gegeed will i spöter dänn glych au emol!...

Dä Paradiistraum hät dänn nochher mit de Johre fryli echli anderi Forme-n-agnoh, wenn d'Musikante 'ploose und g'violinet händ im Falkesaal obe, im Schwert und im Ochse. De Kantönligeist hät bi üs nie e grossi Rolle gspilt, b'sunders am wenigste do, wos um d'Liebi umeg'gange-n-ist. Die zwo Sorte händ enand vo jeher guet a'gnoh. Me hät sich uf Turgauer- und Züripietertütsch dāwäg chöne verständige, dass mänge schüüche-n-Annäherigsversuech verhältnismässig gly zume Verhältniss gfuehrt hät, wie-n-ichs übriges au selber erlebt ha.» —

Min Schuellehrer hät gfroget, öb i scho fertig sei, woni ufghört ha. «Jo, so zimlech», hani müese zum Bscheid gäh. «Wie Si gsehnd, bin ich echli e Zwüscheprodukt, en zürcherische Turgauer, oder en Turgauer-Züripieter. Ich han öppe-n-e Tuged und öppe-n-e Lässerli vo beede Site-n-übereh und bi bis iez gund plibe deby. Dass ich im Schwobenalte, damit ich mini Dichterei nid mies an Nagel hänke, min schöne Gwerb z'Beewange an e chlynere Puureheime i Gerlike vertauscht ha, säb hät nid vill a der Sach g'änderet. Ich bi woll ohni gmerkt öppe-n-en Kilometer wit is Turgi ie g'rutschet, aber zu miner Chirchgmeind us bini nid cho. Wenn i zu miner Zit emol vor em Himmelstürli stohne, und de Petrus froget mi noch miner Zuegehörigkeit, so wird i müese säge: Entschuldiget Si, de Kanton chani nid gnau agäh, Si müend halt mit em Dienstbüechli verlieb näh, das ist wenigstes en Schwitzer-USwys.» Alfred Huggenberger.

*

Rousseaus Contrat social enthält nicht einen primären, sondern einen sekundären Zustand; wenn alle gleich sind, sind sie voneinander unabhängig.

Aus Notizenblättern vom letztjährigen Sommerkurs der Stiftung Lucerna. Thema: Lebensgestaltung.

Ueber die pädagogische Bedeutung des Seminarkonvikts

«Man mag es ansehen, wie man will, wer sich im Geist und in der Wahrheit als Bruder von Hunderten fühlt, der ist ein höherer Mensch, als der zärtlichste Bruder von Einem. Hebt sich ein Erziehungshaus zur Kraft empor, diesen Sinn zu entfalten, so ist sein Segen unermesslich.» Pestalozzi hat diese Sätze, mit denen er eine grundsätzliche Festlegung der erzieherischen Bedeutung des pädagogischen Internates beabsichtigte, an gewichtiger Stelle gesprochen: in seiner Lenzburgerrede «Ueber die Idee der Elementarbildung» im Jahre 1809, die im Wesentlichen als Apologie zu verstehen ist, als eine Rechtfertigung seiner Bestrebungen gegenüber seinen Kritikern.

Der Pestalozzijünger J. J. Wehrli, der erste Leiter des thurgauischen Seminars, hat diese Erkenntnis seines Meisters zu einem der Leitmotive seines erzieherischen Lebenswerkes erhoben. Mit dem Seminar Kreuzlingen war von allem Anfang an ein Konvikt verbunden. Vater Wehrli hat es begründet, er hat es gehegt und gepflegt als ein Stätte familiärer Gemeinschaft. Seine Lehrerbildungsarbeit war auf dieser engen Lebensgemeinschaft mit den Zöglingen wesentlich aufgebaut. In seinem Konvikt verstand er es, eine auf gemeinsamer Arbeitsfreude beruhende Atmosphäre des Vertrauens, der gegenseitigen Hilfe und einer väterlichen und brüderlichen Liebe zu schaffen. Der Gewinn, den die zukünftigen Lehrer für die Entwicklung ihres Charakters aus dem christlichen Leben dieses «häuslichen Kreises» zogen, wog für Wehrli ebenso schwer wie die Ergebnisse des Unterrichts.

Unter den folgenden Seminarleitern ist die pädagogische Bedeutung des Konvikts weniger betont und ausgewertet worden. Es scheint, dass der Wert des Internates zeitweise vorwiegend in den wirtschaftlichen Vorteilen für die Eltern der Insassen gesehen wurde. Immerhin ist die Institution nie zur blossen Schülerpension herabgesunken; die erzieherische Zweckbestimmung hat ihr nie gefehlt.

Im Jahre 1912, anlässlich der Einführung des vierten Seminarkurses, wurde das Obligatorium des Konvikts durch folgende Bestimmung eingeschränkt: «Der Eintritt in das Konvikt ist für die Schüler der zwei unteren Klassen obligatorisch, das Verbleiben in demselben für die Schüler der beiden oberen Klassen fakultativ.» Von der darin enthaltenen Erlaubnis, das Konvikt in den oberen Klassen zu verlassen, wurde dann auch während rund zwei Jahrzehnten reichlich Gebrauch gemacht.

In neuerer Zeit wurde die Existenzberechtigung eines Seminarkonviktes vielfach angezweifelt. In einer Epoche höchst einseitig individualistischer Lebenswertung konnte eine Institution, deren erzieherischer Sinn wesentlich in der Schätzung des Gemeinschaftserlebnisses ruht, nicht hoch im Kurs stehen. Der extreme Individualismus der hinter uns liegenden Jahrzehnte kann heute als überwunden gelten. Aber die Denkart dieser Epoche wirkt nach. So ist auch die skeptische Haltung dem Seminarkonvikt gegenüber noch lange nicht überall einem neuen Verständnis für die hervorragenden pädagogischen Möglichkeiten dieser Einrichtung gewichen. Es bedarf hier weiterer Auseinandersetzung und Abklärung. Die wichtigsten Argumente der Gegner lauteten und lauten etwa folgendermassen:

1. Die Seminaristen können sich in der Enge eines Internats zu wenig selbständig, zu wenig eigenpersönlich entwickeln, da sie in demselben stets einer unvermeidlicherweise etwas rigoristischen Kollektivordnung unterworfen sind.

2. Sie wachsen in einer fatalen Weltfremdheit auf; vor allem fehlt ihnen der Verkehr mit Altersgenossen, die irgendwelchen anderen Berufen zustreben.

3. Die Konviktsinsassen haben zu wenig Gelegenheit, an wahren Familienleben teilzunehmen. Der häusliche Sinn kommt dadurch ungenügend zur Entfaltung.

4. Die Internats-Isolierung begünstigt die Entstehung einer gewissen Exklusivität, eines gewissen Kastengeistes, dem die Angehörigen des Lehrerstandes ohnehin leicht verfallen.

Was ist zu diesen Einwänden zu sagen? Es ist ohne weiteres zuzugeben, dass hier auf wirkliche Gefahren und drohende Auswüchse des Konviktlebens hingewiesen wird. Wir glauben aber zeigen zu können, dass es möglich ist, das Gemeinschaftsleben eines Seminarkonviktes so zu gestalten, dass die aufgeführten Schattenseiten als unwesentliche Nachteile erscheinen müssen. Einige Grundbedingungen müssen hierzu erfüllt sein:

Die pädagogische Rettung besteht einmal darin, dass man das Zusammenleben auf einem sehr starken gegenseitigen Vertrauen aufbaut, dass man den Schülern weitgehende Freiheiten gewährt und dass man ihnen die Ordnungspflege sehr weitgehend zu eigener Verwaltung anvertraut. Auf diese Weise weitet sich die «klösterliche Enge»; die Schülerschaft wird zum weiten Feld der Uebung und Bewährung aller Kräfte der Selbsterziehung und des Verantwortlichkeitssinnes. Die freie Bindung an die Internatsgemeinschaft aber hindert den Einzelnen nicht, mit Menschen ausserhalb des Seminars Verkehr zu pflegen und annähernd ebensoviele Eindrücke vom Leben ausserhalb der Schule in sich aufzunehmen, wie dies einem Altersgenossen möglich ist, der in der Obhut eines geordneten Elternhauses weilt.

Das ist nicht graue Theorie. Wir können uns in Kreuzlingen schon auf recht ausgedehnte Erfahrungen berufen. Der Konvent des Seminars Kreuzlingen hat vor anderthalb Jahrzehnten die Begründung einer Schülerselbstregierung veranlasst. Die Schüler haben damals die Internatsordnung selbst aufgestellt; sie haben dieselbe inzwischen immer wieder den neuen Gegebenheiten angepasst und dabei durchwegs einen bemerkenswert guten, gesunden Menschenverstand bewiesen. So hat sich dies System als ein Instrument der Ordnung und der Gemeinschaftspflege wohl bewährt¹⁾.

Eine weitere Bedingung, die erfüllt sein muss, damit ein Seminarkonvikt eine Stätte fruchtbarer Erziehung sein kann, besteht im Vorhandensein geeigneter Wohnräume. Unser Klostergebäude bietet uns in dieser Hinsicht geradezu ideale Verhältnisse. Wir können je zwei bis vier Schülern ein behagliches Arbeitszimmer zur Verfügung stellen, das sie nach eigenen ästhetischen Bedürfnissen ausstatten dürfen. Die Betten stehen in besondern, sehr geräumigen Gemächern. Der herrliche Festsaal des ehemaligen Klosters dient als gemeinsame Wohnstube und bie-

¹⁾ Vgl. das Referat des Verfassers «Ueber die erzieherische Bedeutung einer Schülerselbstregierung» im jüngsten «Jahrbuch des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer».

tet der Geselligkeit der Internen die beste Entfaltungsmöglichkeit. Der durch zwei Säulenreihen gegliederte Speisesaal wirkt ausgesprochen familiär-wohnlich. So kann die Behaglichkeit des Konviktes beinahe luxuriös erscheinen. Durch ihre Anziehungskraft begünstigt sie jedenfalls die häuslichen Tendenzen der Schüler und wirkt in der glücklichsten Weise dem Zug ins Wirtshaus entgegen.

Dass sehr viel auf die pädagogische Eignung des Konviktführers ankommt, ist so selbstverständlich, dass wir es hier nur nebenbei erwähnen möchten. Es gehört zu dieser Eignung ein väterlicher Sinn, ein natürliches Verständnis für junge Leute, eine gesunde Dosis gütigen Humors und ausserdem ein ausbalanciertes Selbstvertrauen, das dem Inhaber dieses Amtes eine weitherzige Toleranz ermöglicht; wir meinen damit jene Duldsamkeit, die nur derjenige aufbringt, der es nicht nötig hat, um seine Autorität zu bangen und für sein persönliches Prestige zu kämpfen, weil er weiss, dass seine Führergeltung keinem Zweifel unterliegt und sich in allen wichtigen Dingen, da ihr Einsatz notwendig wird, ohne Schwierigkeiten durchsetzt.

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die Schüler selbst ein Internatsleben, das sich des Erfülltseins der genannten Voraussetzungen erfreut, durchaus bejahen. Ich will hierfür nur auf eine einzige Tatsache hinweisen: Früher haben, wie schon erwähnt, stets zahlreiche Schüler die gebotene Gelegenheit, die zwei letzten Seminarjahre ausserhalb des Konvikts zuzubringen, benützt. In den letzten 14 Jahren aber wechselten weniger als ein halbes Dutzend Schüler ins Externat hinüber. Die jungen Leute fühlen sich im Konvikt frei und heimatlich geborgen und geniessen hier bewusst alle Möglichkeiten des kameradschaftlichen Lebens, so dass ihnen das entscheidende Motiv zum Austritt ins Externat fehlt. Und den Eltern kanns auch recht sein so: die Ausbildung ihrer Sprösslinge gestaltet sich auf diese Weise erheblich billiger als bei der Wahl eines externen Wohn- und Kostortes. — Es besteht aber noch ein besonderer Grund, sich über diesen Zustand zu freuen: Er bietet einen sozialen Vorteil. Früher waren es vorwiegend die Söhne der mehr oder weniger wohlhabenden Eltern, die nach Abschluss der zweiten oder dritten Klasse ins Externat zogen. Die Aermeren blieben zurück. Wie bedenklich eine solche Scheidung ist, muss jedermann einleuchten. Nun aber erfreuen wir uns in dieser Hinsicht einer eindeutig demokratischen Situation.

Noch nie hat mir in späterer Aussprache ein ehemaliger Interner gesagt, er möchte lieber, er wäre extern gewesen. Mehrfach aber haben mir Ehemalige, die nicht in unserem Konvikt lebten, weil ihre Familie in Kreuzlingen wohnte, bekannt, dass ihre Zugehörigkeit zur Schülergemeinschaft bedingter und schwächer gewesen sei als bei den Internen, dass sie sich um manches Jugenderlebnis aus der Seminarzeit ärmer wüssten und dass für ihre Entwicklung der Aufenthalt im Konvikt günstiger gewesen wäre. — Und wenn Ehemalige sich in Klassenzusammenkünften und bei andern Gelegenheiten zusammenfinden und stundenlang ihre Seminar-Denkwürdigkeiten austauschen, dann schwelgen sie immer wieder vor allem in den Erinnerungen ihrer gemeinsamen Konvikterlebnisse, weil sich hier die Herrlichkeiten jugendlicher Kameradschaftsentfaltung am glücklichsten verdichtet haben.

Wir treten nicht aus Misstrauen gegenüber der uns anvertrauten Jugend für die Internatserziehung

ein — nicht, weil uns das Einschliessen und Ueberwachen wesentlich scheint. Auf das «Internieren» kommt es uns nicht an. Wir vertreten nicht eine Pädagogik der Bewahrung, sondern eine solche der Bewährung. Wir bejahen diese Heimerziehung lediglich im Hinblick auf die in ihr liegenden *pädagogischen* Möglichkeiten. Das Konvikt begünstigt die Einheitlichkeit und Geschlossenheit der ganzen Erziehungsarbeit unserer Schule; es erleichtert die Uebersicht über das Leben der Schüler; es fördert das gegenseitige Sichkennen- und Verstehenlernen; es schützt wenigstens teilweise vor vielerlei wenig erfreulicher Ablenkung.

Die wichtigsten Vorteile aber sehen wir in all den mannigfaltigen Möglichkeiten, die ein gutes Konviktleben für die Entwicklung eines rechten *Gemeinschaftsgeistes* bietet. — Die Schuljahre sind für den Menschen die Hohezeit der Kameradschaft. Für die seelische Gesamtentfaltung sind die sozialen Eigenschaften, die sich in diesen Jahren entwickeln sollen, von unschätzbbarer Wichtigkeit. Im Glück der kameradschaftlichen Jugendgemeinschaft liegen die grossen Lebensoffenbarungen, die den *ganzen* Menschen ergreifen; hier werden Erschütterungen erlebt, an denen Herz und Kopf in intensivster Masse beteiligt sind.

Der Hunger nach Kameradschaft ist vorerst aber doch nur eine triebhafte, eine im weitesten Wortsinne erotische Angelegenheit. Es gilt, auch diesen Trieb zu veredeln, das heisst unter den jungen Leuten einen Geist brüderlichen und schweesterlichen Gemeinsinnes zu fördern, eine Solidarität, in welcher Verantwortlichkeitsbewusstsein, Hilfsbereitschaft und Opfersinn eingeschlossen sind. Hier liegt eine der wichtigsten Missionen jeder auf Charaktererziehung abzielenden Schulgestaltung.

Wenn man das eingesehen hat, dann muss die Forderung als selbstverständlich erscheinen, dass wir vor allem in den Zöglingen eines *Seminars* systematisch jene soziale Grundhaltung entwickeln müssen, welche dann die Voraussetzung dafür ist, dass sie dereinst als Lehrer fähig sind, *ihre* Schüler zur Gemeinschaft, zu charaktvoller Kameradschaft und echter Brüderlichkeit zu erziehen. Die Existenz einer auf Vertrauen und Selbstverantwortlichkeit aufgebauten Internatsgemeinschaft aber ist die durch keine andere Einrichtung zu ersetzende Grundlage dafür, dass die Eigenschaften selbstloser Solidarität mit aller Sorgfalt gepflegt und entwickelt werden können.

Diese Einsicht leitete auch den bekannten Schulreformer Georg Kerschensteiner, als er schrieb: «Gäbe es Landerziehungsheime mit einem sechsklassigen Unterbau und einem dreiklassigen, unserem Lehrerseminar entsprechenden Oberbau, . . . gäbe es solche Landerziehungsheime als Lebens-, Arbeits- und Erziehungsgemeinschaften mit Uebungsmöglichkeiten pädagogisch-sozialer Eigenschaften, ich würde sie nicht bloss für die Bildung der Volksschullehrer, sondern auch für die Bildung aller Lehrer vorziehen» («Die Seele des Kindes», S. 164).

So glauben wir gezeigt zu haben, dass die Internatserziehung als solche durchaus keine von der Zeitentwicklung überholte Form ist, dass sie vielmehr gerade für die Erziehung künftiger Erzieher die wertvollsten pädagogischen Möglichkeiten birgt. Wir haben diese Möglichkeiten auch in Kreuzlingen noch nicht ausgeschöpft; selbstverständlich ist auch an unserer Konviktgestaltung vieles problematisch und manches

unzulänglich. Wir müssen weiter nach gangbaren Wegen suchen. Man wird damit ja nie fertig. — Wir sind uns auch bewusst, dass die Kleinheit unseres Schülerbestandes und die relativ grosse Einheitlichkeit der geistigen Haltung der Schüler einer ausgesprochenen Berufsschule die Pflege eines guten Internatsgeistes ungemein erleichtern; Mittelschulen, denen diese Voraussetzungen fehlen, stehen hier vor viel schwierigeren Problemen.

Wie auch im übrigen eine kommende thurgauische Seminarreform aussehen mag, in ihrem Rahmen sollte einem Konvikt wiederum der ihm gebührende Raum gewährt werden. Was Vater Wehrli inbrünstiges Anliegen war, ist auch für uns noch eine verpflichtende Aufgabe.

W. Schohaus.

Von der thurgauischen Kantonsschule

Die Schweiz besitzt zur Zeit nicht weniger als 49 vom Bunde anerkannte Maturitätsschulen. Obgleich sie sich alle nach den Anforderungen richten müssen, welche die Eidgenössische Maturitätskommission aufgestellt hat, herrscht unter ihnen keineswegs die Einförmigkeit, welche etwa in einem monarchischen Staat zu finden ist, sondern ihr Charakter ist fast so mannigfaltig wie derjenige der 22 Kantone. Immerhin lassen sich unter ihnen etwa vier Haupttypen unterscheiden, deren Eigenheiten bei jeder Aufstellung von allgemeinen Vorschriften berücksichtigt werden müssen. Da ist einmal die Schule der welschen Schweiz, welche in Lehrplan und Methode, aber auch in der Ausbildung der Lehrer merklich von den Einrichtungen der übrigen Gegenden abweicht. Dann bilden die katholischen Schulen, welche von Ordens- oder Weltgeistlichen geleitet werden, eine Abteilung für sich; bezeichnend ist bei ihnen die hervorragende Rolle, welche die Fächer Religion, Latein und Philosophie spielen, und die lange Dauer des Unterrichts, aus dem die «Studenten» erst mit 21 Jahren entlassen werden. Im Gegensatz dazu gelangen die jungen Basler schon mit 18 Jahren zur Hochschule; denn obgleich die Gymnasien dort 8 Jahre umfassen, führen sie früher zur Reife als die sieben Klassen anderer Schulen, weil sie schon an das vierte Primarschuljahr anschliessen. Eine Besonderheit der Basler Schulen ist die starke Betonung der alten Sprachen, eine Ueberlieferung aus der Zeit des in der Rheinstadt besonders kräftig blühenden Humanismus. Die vierte Gattung endlich bilden die Mittelschulen der übrigen deutschsprachigen und reformierten Kantone, von Bern bis Trogen und von Pruntrut bis Chur. Sie schliessen noch vor der Rekrutenschule ab, umfassen gewöhnlich sieben Klassen und sind in religiöser Hinsicht paritätisch mit Ausnahme dreier Schulen in Bern, Zürich und Schiers, die sich zu einem positiven Protestantismus bekennen.

In diese vierte Gruppe gehört die seit 1853 bestehende thurgauische Kantonsschule; sie umfasst ein Gymnasium, eine untere Realschule (Sekundarschule), eine Handelsschule und eine Oberrealschule. Das Gymnasium führte bis 1925 sieben ganze Jahreskurse und schloss mit einer Maturitätsprüfung im Frühjahr ab. Da aber die sich über mehrere Semester erstreckenden Vorlesungen der Hochschulen im Herbst beginnen und die meisten Mittelschulen sich anscheinend ohne Nachteil an diesen Brauch hatten anpassen können,

so verkürzte auch das Gymnasium in Frauenfeld den siebenten Kurs auf ein halbes Jahr, so dass seitdem Gymnasiasten und Oberrealschüler die Anstalt gleichzeitig verlassen und in Friedenszeiten erst im folgenden Kalenderjahr zur Rekrutenschule einzurücken haben. Dieser Vorzug wird neuerdings durch das Bestreben, das Eintrittsalter für die Primarschule zu erhöhen, bedroht; wenn es, wie vorgeschlagen worden ist, dazu kommt, dass die Kinder bei der Aufnahme in die Primarschule am 1. April das 7. Altersjahr statt das 6. vollendet haben müssen, so erreicht ein guter Teil der Abiturienten schon im Maturitätsjahr das Rekrutenalter und muss seine Studien an der Mittelschule unterbrechen.

Als vor vier Jahren die Direktoren der schweizerischen Maturitätsschulen ihre Jahresversammlung in Frauenfeld abhielten, tat der Präsident der Konferenz den bemerkenswerten Ausspruch, man merke, dass der junge Kanton Thurgau auf seine Kantonsschule stolz sei und sie mit besonderer Sorgfalt pflege. Und als das Gespräch auf die Genfer Kantonsschule kam, die schon von Calvin gegründet worden ist und zahllosen hervorragenden Männern ihre allgemeine Bildung geschenkt hat — ihr Archiv ist eine überreich fliessende Quelle für Geschichtsforschung —, da glaubte ein westschweizerischer Schulleiter feststellen zu können, dass die Genfer gerne ihr winkliges und abgenütztes Collège mit allen seinen geschichtlichen Erinnerungen hingeben würden, wenn sie ein so sauberes und zweckmässiges, frei und ruhig gelegenes Gebäude haben könnten, wie es die thurgauischen Kantonsschüler bewohnen. In der Tat sieht das grosse Haus an der Ringstrasse dank einem laufenden Kredit, der alljährlich kleine Auffrischungen erlaubt, immer noch so wohlhalten aus, dass ihm manche Besucher ein Alter von vier bis fünf Jahren zuschreiben wollen, während es in Wirklichkeit schon 1911 eingeweiht worden ist. Damals, in der guten Zeit vor dem Weltkrieg, hat man gediegen und überlegt gebaut. Die Einrichtung des Hauses ist noch heute anerkannt gut und zweckmässig; bis auf einige untergeordnete Einzelheiten würde man es heute nicht anders gestalten. Geradezu ein Gegenstand der Bewunderung ist der herrliche Sportplatz, der gleich neben der Schule liegt und von den Klassen ohne Zeitverlust benützt werden kann, eine Stätte, wo nicht nur Schüler, sondern auch ältere Bewohner von Frauenfeld sich an Sommerabenden Gesundheit und Geschmeidigkeit holen. Daneben steht unsere Sternwarte, die vor 13 Jahren durch den Unternehmungsgeist eines Mathematiklehrers zustande gekommen ist, ebenfalls eine erfreuliche Besonderheit der thurgauischen Kantonsschule. Wenn auch Sternkunde nicht durchaus zu den Fächern der Mittelschule gehört, so gibt sie doch dem Schüler, der daran Freude hat, einen Einblick in eine grossartige Wissenschaft und öffnet der sonst so abstrakten Mathematik ein anschauliches Arbeitsgebiet.

Ein Vorzug der Schule, an dem freilich von Zeit zu Zeit gezweifelt wird, ist die Tatsache, dass die Realschule eine Unterstufe enthält, die als Sekundarschule dient, worin sich die thurgauische Kantonsschule von den meisten ähnlichen Anstalten unterscheidet. Dadurch ist den Realschülern ein ungebrochener Lehrgang gesichert, und man kennt hier weder den Massenzudrang zum untern Gymnasium, noch die Eifersucht der Sekundarschule auf die Kantonsschule. Die Gegner der Einrichtung machen geltend,

dass die Sekundarschüler nach dem Maßstab der Mittelschule beurteilt würden und deshalb zu strenge Noten erhielten, die ihrem Fortkommen nachteilig würden. Eine Abhilfe für diesen Nachteil ist bereits geplant.

Es kann noch beigefügt werden, dass die Kredite für Schulbedürfnisse nicht karg bemessen sind, so dass zum Beispiel die reichhaltige Lehrerbibliothek weitherum ihresgleichen suchen dürfte. In bezug auf die Gehälter der Lehrer und auf ihre Altersversorgung ist freilich zu sagen, dass sie zwar den üblichen thurgauischen Begriffen entsprechen, aber hinter den Leistungen der meisten freisinnigen Kantone zurückbleiben. Deshalb pflegen sich die Lehrer mit dem Rücktritt nicht zu beeilen, so dass man der Kantonschule eine Zeit lang sogar eine Ueberalterung des Lehrkörpers vorgeworfen hat.

Wollte man nun nach dem Geist der Anstalt fragen, so dürfte es sich ergeben, dass er gerade so ist, wie derjenige des Thurgauer Volkes. Denn die Schule, welche früher zahlreiche Angehörige anderer Kantone oder sogar anderer Länder aufzunehmen pflegte, ist allmählich bis an die 400 Schüler herangewachsen und kann deshalb neben Kantonsewohnern nur noch einer kleinen Zahl von Glarnern oder Auslandschweizern Platz gewähren. Ihre Schüler haben somit der Herkunft nach ungefähr dieselbe Zusammensetzung, wie sie die Bewohner des Thurgaus aufweisen, und dementsprechend ist ihre Haltung; sie sind nicht gerade phantasiebegabt, aber ruhig, fleissig und zuverlässig. Die Lehrer stammen etwa zu einem Viertel aus dem heimischen Gau, in der Mehrheit aus den verschiedensten Kantonen, und da etwa ein Sechstel der Schüler Katholiken sind, so wird darauf geachtet, dass ihr Bekenntnis auch im Lehrkörper immer einige Angehörige hat. Von jeher haben sich die Kantonschullehrer neben der Lehrtätigkeit um die wissenschaftliche Forschung gekümmert; die Veröffentlichungen der kantonalen Naturforschenden Gesellschaft und des Historischen Vereins sind zum grössten Teil aus der freiwilligen Arbeit der Lehrer hervorgegangen. Zwar können wir nicht so viele hervorragende Gelehrte unter unserer Lehrerschaft namhaft machen, wie etwa die Aarauer Kantonschule; doch lassen sich Namen wie Ulrich Grubenmann, Johannes Meyer, Heinrich Wegelin und Gustav Büeler sehr wohl sehen. Es waren auch Lehrer der Kantonschule, welche die Volkshochschule in Frauenfeld gegründet haben und durchführen; überhaupt geht ein guter Teil des geistigen Lebens in der thurgauischen Hauptstadt von den sogenannten «Professoren» aus.

Bei alledem ist die Kantonschule im Thurgau nicht eigentlich volkstümlich, jedenfalls nicht in dem Masse wie das Seminar. Es liegt in der Natur der Sache, dass nur ein verschwindend kleiner Teil der Bevölkerung von ihren Darbietungen Nutzen ziehen kann, dass manches Dorf zehn oder zwanzig Jahre lang keinen Jüngling an die oberste Lehranstalt des Kantons schickt. Dieser Mangel an Fühlung mit dem Volk hat sich wiederholt bei Abstimmungen schädlich erwiesen. Als die edelsten Geister des jungen Kantons, Pupikofer, Mörikofer, Bornhauser und Kern, durch ihr überzeugtes Eintreten das Zustandekommen einer höhern Schule erreicht hatten und das Haus dafür schon fertig stand, verhinderte das Veto des Volkes noch zwei Jahre lang die Eröffnung. Ein ähnliches

Schicksal widerfuhr der Schule, als das abgenützte und zu klein gewordene erste Gebäude durch ein grösseres, zweckmässigeres ersetzt werden sollte; auch da war der Souverän unfreundlich und verweigerte im Jahr 1906 die Mittel zum Neubau. Zum Glück liessen in beiden Fällen die Einsichtigen nicht locker und setzten schliesslich durch, was sie als richtig erkannt hatten. Am besten können den Wert einer höhern Schule diejenigen Männer bezeugen, welche sie selber durchlaufen haben und denen die Anstalt den Weg zu einem erfolgreichen Beruf, vielleicht sogar zu Ruhm und Ehre gewiesen hat. Wir stellen mit Stolz fest, dass von solchen Männern unsere Schule je und je viel Dank und Anerkennung geerntet hat, zuletzt noch im vergangenen Monat Mai, als der Schülerverein Konkordia sein 75jähriges Jubiläum feierte.

E. Leisi.

Aus der Geschichte des Thurgauischen Kantonalen Lehrervereins

Thurgauischer Kantonaler Lehrerverein — Sektion des Schweizerischen Lehrervereins: Beide Namen bedeuten seit der Totalrevision der Statuten im Jahre 1922 dasselbe, d. h. der Kantonale Lehrerverein ist identisch mit der Sektion Thurgau des SLV.

Beinahe könnten wir bei Anlass der Jahres- und Delegiertenversammlung des SLV in Romanshorn den 50jährigen Bestand der Sektion Thurgau feiern. Es fehlen nur noch zwei Jahre. Die Gründung der Sektion Thurgau des SLV erfolgte nämlich 1895. Mit seinen 196 Mitgliedern stand damals der Thurgau im SLV unter allen Schweizer Kantonen an vierter Stelle. Grössere Mitgliederzahlen wiesen nur die Sektionen Zürich, Bern und St. Gallen auf. Die Mitgliederzahl der Sektion Thurgau stieg dann im Laufe der Jahre langsam, aber stetig; sie überschritt 1919 die Zahl 500. Seither gehört, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die gesamte aktive Lehrerschaft dem kantonalen Lehrerverein und seit dessen Kollektivmitgliedschaft (1922) auch dem SLV an. Mit den beitragsfreien Mitgliedern (das sind zur Hauptsache die in den Ruhestand getretenen Lehrkräfte) ergibt sich eine Mitgliederzahl von 540 bis 550.

Dem äusseren Wachstum entsprach die zunehmende innere Festigkeit und Geschlossenheit wie auch die Bedeutung, die die Sektion Thurgau als der Lehrerverein des Kantons gewann. Die Sektion Thurgau des SLV übernahm von ihrer Gründung an auf kantonalem Boden die Funktionen eines kantonalen Lehrervereins. Wenn von den Anfängen der Sektion Thurgau die Rede ist, dürfen die Namen der beiden Männer nicht vergessen werden, die nacheinander im ersten Vierteljahrhundert dem jungen Lehrerverein als Präsidenten grosse Dienste leisteten: U. Tobler, Lehrer in Zihlschlacht bei Bischofszell, 1895—1905, und A. Weideli, Lehrer in Hohentannen bei Bischofszell, 1905—1922.

Der Sektionsvorstand (so wurde unser Kantonalvorstand noch bis vor wenigen Jahren fast ausschliesslich genannt) zählte anfänglich 3, dann 5 Mitglieder. Bei der Statutenrevision im Jahre 1902 wurde die Zahl der Vorstandsmitglieder auf 9 erhöht, indem jeder der 8 Bezirke je einen Vertreter stellte; dazu kam als freigewähltes Mitglied der Präsident. Die eigentliche Geschäftsleitung aber lag in den Händen

des sog. *engeren Vorstandes* von 3 Mitgliedern, der aus der Mitte des Gesamtvorstandes gewählt wurde. Diese Ordnung befriedigte aber nie recht, da eine gewisse Doppelspurigkeit bestand. Schon anlässlich einer Statutenrevision im Jahre 1915 suchte man nach einer besseren Lösung und glaubte diese in der Schaffung von sog. Bezirksvorständen gefunden zu haben. Im Kantonalvorstand blieb man aber im wesentlichen beim früheren System. Erst die Revisionsbestrebungen des Jahres 1921 (an denen der jetzige Vizepräsident, Herr A. Künzle in Romanshorn, hervorragenden Anteil hatte) brachten dann eine grundsätzlich neue Lösung. Die an der ausserordentlichen Sektionsversammlung vom 22. April 1922 genehmigten Statuten sind heute noch fast unverändert in Kraft. Die damals geschaffene straffere Organisation hat sich also bewährt. Der Vorstand wurde wieder auf die frühere Zahl von 5 Mitgliedern reduziert, die von der Sektionsversammlung gewählt werden. Der Name «Sektion Thurgau des SLV» blieb bis zum Jahre 1932 bestehen, mit dem Untertitel «Kantonaler Lehrerverein». Seither führt unsere Organisation den ihrer Tätigkeit besser entsprechenden Doppelnamen «Thurgauischer Kantonaler Lehrerverein — Sektion Thurgau des SLV».

Die wesentlichsten Änderungen gegenüber der bisherigen Organisation brachten die Bestimmungen über die Mitgliedschaft. Vorher bestand die Sektion Thurgau aus lauter Einzelmitgliedern. Artikel 2 der neuen Statuten lautete: «Die Sektion Thurgau des SLV wird aus den Schulvereinen gebildet. Als solcher gilt auch der kantonale Lehrerinnenverein.» In der Folge schloss sich dann auch die Lehrerschaft am Seminar Kreuzlingen als Unterverband an. Der gleichzeitig gebildete Unterverband der Lehrer an der Kantonschule Frauenfeld zählt leider heute nur noch wenige Mitglieder. Die früher bestandene Verbindung mit den amtlichen Bezirkskonferenzen wurde absichtlich aufgegeben; sie war durch die neue Organisation überflüssig geworden. Dafür wurde der Kontakt mit den Schulvereinen, die vorher zu der Sektion Thurgau nur gelegentliche und ganz lose Beziehungen unterhalten hatten, viel enger. Sie sind nun als Kollektivmitglieder des kantonalen Lehrervereins die eigentlichen Träger unserer Organisation. Für Nicht-Thurgauer sei hier erklärend beigefügt, dass es sich bei den Schulvereinen ursprünglich um freie regionale Lehrervereinigungen handelte. Ihre Einzugsgebiete und demgemäss auch ihre Mitgliederzahlen wiesen und weisen heute noch grosse Unterschiede auf. Der grösste Schulverein umfasst einen ganzen Bezirk und zählte 1941 gegen 60 Mitglieder, während der kleinste Schulverein im gleichen Jahre nur einen Mitgliederbestand von 10 Lehrern aufwies. Früher gehörten verschiedenen Schulvereinen auch Angehörige anderer Berufsklassen (vor allem Pfarrer beider Konfessionen, dann Aerzte, Tierärzte, Fabrikdirektoren usw.) als Mitglieder an. Mit der strafferen Organisation sind diese Schulfreunde (sie waren das oft im besten Sinne des Wortes) grösstenteils aus den Mitgliederlisten verschwunden, trotzdem die geltenden Statuten die Möglichkeit boten, sie weiter als ausserordentliche Mitglieder beizubehalten. Die Schulvereine sind also heute fast durchweg regionale Lehrervereine.

Der mir zur Verfügung stehende Raum gestattet mir nicht, die Tätigkeit des Kantonalen Lehrervereins auch nur fragmentarisch darzustellen. Sie ist programmatisch festgelegt in Artikel 1 der Statuten, der lautet:

«Die Sektion Thurgau des SLV bezweckt:

- a) Kräftige Unterstützung der Bestrebungen des Schweiz. Lehrervereins;
- b) Förderung des Erziehungs- und Unterrichtswesens in Schule und Haus;
- c) ökonomische und soziale Hebung des Lehrerstandes;
- d) Schutz ungerecht angegriffener Lehrer und möglichste Verhinderung von Abberufungen;
- e) Stellenvermittlung auf Ansuchen von Lehrern und Gemeinden;
- f) finanzielle Unterstützung der Mitglieder und der Wohlfahrts-einrichtungen des Schweiz. Lehrervereins aus dem Hilfsfonds.»

Dass der SLV an erster Stelle genannt ist, entspricht nicht nur dem damals beibehaltenen Namen «Sektion Thurgau des SLV». Es darf wohl hier gesagt werden, dass die Unterstützung der Bestrebungen des SLV immer ein wichtiges Anliegen unseres kantonalen Lehrervereins war und bleiben wird. Unsere Sektion unterhielt stets regen Kontakt mit den Organen des SLV. Zweimal war sie durch ihre Präsidenten im Zentralvorstand des SLV vertreten (U. Tobler 1903—1914, A. Imhof 1923—1934). Dass viele unserer Mitglieder auch Nutzniesser der Wohlfahrtseinrichtungen des SLV (Lehrerwaisenstiftung, Hilfsfonds, Kurunterstützungskasse) waren, sei dankbar anerkannt.

Auf kantonalem Boden trat unser Lehrerverein stets mit aller Energie für das in den Statuten verankerte Postulat der ökonomischen und sozialen Hebung des Lehrerstandes ein. Vieles ist im Laufe der Jahre erreicht worden; manches bleibt noch zu tun übrig. Ich denke da vor allem an die neuerdings in Fluss gekommenen Bestrebungen auf Revision des Lehrerbessoldungsgesetzes vom Jahre 1918. Man darf ja feststellen, dass trotz dieses ganz unzulänglichen Besoldungsgesetzes gerade im Besoldungswesen manches besser geworden ist. Heute stellt sich das Thurgauer Volk in seiner grossen Mehrheit z. B. zu der berechtigten Forderung eines wenigstens teilweisen Ausgleichs der Teuerung doch wesentlich entgegenkommender und verständnisvoller ein als vor 25 Jahren.

Für den *Schutz ungerecht angegriffener Lehrer* tat der Lehrerverein stets das Möglichste. Das Regulativ, das die hierfür nötigen Bestimmungen enthält, bildet einen wertvollen Anhang zu unsern Statuten. Dank der unentgeltlichen Rechtshilfe stehen unsere Mitglieder heute in Fällen ungerechtfertigter Anfechtung ganz anders da als früher.

Als besonders wohlthuende Institution erweist sich der im Anfang des letzten Weltkrieges gegründete *kantonale Hilfsfonds*. Viel Not und Sorge in Lehrersfamilien konnte durch Gewährung von Darlehen und Unterstützungen gemildert und gebannt werden.

Unser kantonaler Lehrerverein steht heute, bald 50 Jahre nach seiner Gründung, als angesehene und gefestigte Organisation da. Es wird ihm auch in Zukunft nicht an Aufgaben fehlen. Wenn unter seinen Mitgliedern stets der Gedanke der Zusammengehörigkeit, des gemeinsamen Zieles lebendig bleibt, wird er diese Aufgaben lösen, die gesteckten Ziele erreichen.

A. Imhof.

Der Hinterthurgau

Die Geographen streiten sich nicht darüber, wo der Hinterthurgau *aufhört*, aber wo er *beginnt*. Wo er *aufhört*, weiss jeder ordentliche Fünftklässler im Thurgau. «Beim Hörnli hinten», wird er sagen. Wo *beginnt* er aber? Wir müssen zur politischen Schweizerkarte greifen und feststellen, dass der Thurgau die Form eines Dreieckes hat. Die drei Ecken sind das

Hörnli, Horn und Paradies. Das Gebiet um das Hörnli ist der echte Hinterthurgau. Wie weit reicht er aber nordwärts? Der Thurgauer am Bodensee und im Thurtal spricht vom Hinterthurgau und meint damit den Bezirk Münchwilen. Dieser reicht aber beinahe an die Thur mit der Gemeinde Schönholzerswilen. Der «zünftige» Geograph würde vielleicht sagen: Das Einzugsgebiet der Murg heisst Hinterthurgau. Nach dieser Behauptung würden aber Orte dazugezählt, die auf dem Immenberg und an der Mittelthurgaubahn liegen. Mit dieser Definition können wir uns also nicht zufriedengeben. Sagen wir einmal: *Der thurgauische Zipfel südlich der Ueberlandbahn Frauenfeld-Wil heisst Hinterthurgau!*

An der Eisenbahnstrecke Zürich-St. Gallen liegen drei thurgauische, also *hinterthurgauische* Stationen: Aadorf, Eschlikon und Sirnach. Dem Reisenden fallen gewiss die dunklen Tannenwälder auf. In diesem Gebiete sind die Wälder so ausgedehnt, dass wenig Platz bleibt für liebliche Täler und grosse Dörfer. Aadorf und Sirnach machen eine Ausnahme. Ein Blick auf die Karte genügt, uns zu vergewissern, dass diese Orte nicht im Herzen des Hinterthurgaus liegen, sondern gleichsam die beiden Eingangspforten bilden.

Aadorf, das Dorf an der Aa, wie früher die Lützel-murg geheissen hat, macht einen stattlichen Eindruck. Die Industrie ist in das ehemalige Bauerndorf eingezogen. Griesser-Rolladen sind weit über die Schweizergrenze hinaus bekannt. Aadorf besitzt eine sehr gute Lokalgeschichte, verfasst von Lehrer Nater (1856 bis 1928). Der Geschichtsfreund wird das eine Viertelstunde östlich gelegene ehemalige Kloster *Tänikon* aufsuchen, wo die berühmtesten Glasmalereien unseres Landesmuseums einst den Kreuzgang schmückten.

Eschlikon besteht eigentlich aus zwei Teilen, aus dem 1000 Meter langen Strassendorf und dem alten, schmucken Oberdorf mit seinen hablichen Riegelhäusern an der sonnigen Halde des Hiltenberges.

Sirnach, das grosse Dorf mit den drei Pilgermuscheln im Wappen, liegt am Nordfusse des Roset. Es ist aus dem alemannischen Weiler Sirinac hervorgegangen. Südlich und nördlich der katholischen Kirche ist noch das alte Sirnach zu erkennen im Ober- und Unterdorf. Dem heutigen Sirnach drücken Gewerbe und Industrie den Stempel auf. Im Jahre 1937 ist die ehemalige paritätische Remigiuskirche von den Katholiken erworben worden. Dies hatte zur Folge, dass die Protestanten eine eigene Kirche erbauten, die in prächtiger Lage hinüber zum Immenberg grüsst.

Bis 1936 gehörte auch der Bezirkshauptort *Münchwilen* zur Kirchgemeinde Sirnach. Damals ist dieser aufstrebende Ort ebenfalls Kirchdorf geworden. In den letzten Jahren hat die Gemeinde, die sich in Schulangelegenheiten Oberhofen-Münchwilen nennt, eine Turnhalle erhalten, wie man wohl in der Ostschweiz keine zweite findet. Sie eignet sich ebensogut als Konzert- und Vortragssaal. Letztes Jahr hat die thurgauische Schulsynode darin getagt und getafelt.

Wenn wir mit der Ueberlandbahn Richtung Frauenfeld fahren, gelangen wir nach *Wängi*. Das schöne, saubere Dorf macht einen hablichen Eindruck. Durch die Strassenbahn hat es in den achtziger Jahren Anschluss an den «Weltverkehr» und damit seinen Aufschwung gefunden. Nördlich des Dorfes zieht sich der Immenberg hin mit dem weithin sichtbaren und oft besuchten Schlosse *Sonnenberg*, wo der lebenswürdige Pater Statthalter aus dem Kloster Einsiedeln das Szepter führt.

Die drei Pilgermuscheln im Sirnacher Wappen erinnern uns daran, dass hier in früherer Zeit der Pilgerweg aus dem Schwabenland nach Einsiedeln vorbeiführte. Wenn wir diesem Wege, d. h. der heute gut ausgebauten Strasse folgen, so gelangen wir ins Herz des Tannzapfenlandes, wie dieses Gebiet nicht mit Unrecht genannt wird. Die junge Murg aus dem Hörnligebiet murmelt und gurgelt zur Rechten. Im uralten *Oberwangen* mit seiner doppelkuppligen Martinskapelle auf dem Martinshügel wenden wir uns für einige Augenblicke nach rechts, *Dussnang* zu. Das ist der hinterthurgauische Kurort nach Sebastian Kneipp.

Wer das eine Viertelstunde östlich gelegene *Fischingen* nicht kennt, dem ist ein wesentliches Stück Hinterthurgau fremd. Fischingen ist bekannt als St.-Idda-Wallfahrtsort und durch sein uraltes Benediktinerkloster, das heute als Erziehungsheim dient. Ein namhafter Kunstkenner hat die Iddakapelle als den schönsten Zentralbau der Schweiz bezeichnet. Die wunderbare Perspektive des kunstvollen, schmiedeiserne Chorgitters und das grosse Orgelwerk ob dem Chore der Kirche muss man gesehen haben.

Das Tal der Murg ist eng und bietet kaum den zwei Häuserzeilen Platz. Die dunklen Wälder raunen und rauschen ihr Lied ins stille Dorf. Aber idyllisch ist's da hinten, und erst in der heimeligen Au! Das Auer Gebiet ist der eigentliche Hinterthurgau, das wahrhafte Tannzapfenland mit seinen tief eingeschnittenen Tobeln und schmalen Aeckerlein an steilen Rainen. Hier oben liegt die thurgauische «Hochschule» *Dingetswil*. Ein wundervoller Aussichtsweg führt am heimeligen Schulhaus vorbei nach dem zürcherischen Sitzberg und hinunter ins Tal der Lützel-murg nach *Bichelsee*, der Wiege der schweizerischen Raiffeisenkassen.

Den Hinterthurgau, namentlich den hintersten Zipfel, muss man erwandert haben. Er ist für viele von uns noch «unerforschtes» Gebiet. Eine Wanderung lohnt sich und stärkt das Heimatgefühl.

Joh. Schwager.

Von thurgauischem Wesen

Wer von der Art eines Volksteils zu reden hat, wird sich wohl erst mit der Abstammung befassen müssen. Von den Steinzeitmenschen wird kaum mehr etwas vorhanden sein an Einfluss, obschon sie ja auch im Thurgau hausten, aber in ganz geringer Wohndichte. Mehr Aussicht auf Bedeutung könnten die zahlreicher siedelnden Pfahlbauer haben, denn unsere stehenden Gewässer waren ja mit Pfahlbauten wohl besetzt. Unser bekannter Altertumsforscher Keller-Tarnuzzer weist dieser Rasse denn auch einen guten Platz an in der Entwicklungsgeschichte. Ungefähr gleich dürfte sich der Einfluss der spätern Helvetier und Römer stellen. Erstere zogen aber bekanntlich nach Gallien aus, wurden dort furchtbar aufs Haupt geschlagen, so dass nur noch klägliche Reste römische Untertanen werden konnten. Die Römer selbst vermischten sich nicht so stark mit der ansässig gewesenen Bevölkerung in den wenigen Jahrhunderten ihrer Herrschaft, dass ihr Einfluss noch deutlich bemerkbar wäre. Am meisten beeinflussten wohl die Alemannen das thurgauische Wesen nach ihrer Einwanderung, wo sie die Rätier, deren Gebiet bis Pfyn (Ad Fines) gegangen war, zurückdrängten. Vom rätischen Einfluss in Körperlichkeit und Wesen ist am meisten im Oberthurgau übrig geblieben. Der Egnacher gleicht auffällig dem Bündner. In der Hauptsache dürfte der

Thurgauer aber am meisten von der alemannischen Art in sich tragen. Als Grenzland jedoch hat der Thurgau immer viel Einwanderung erlebt. Wenn diese aus Baden und Württemberg kam, so bedeutete dies rassisch kaum eine Verschlechterung, sondern wohl eher eine Blutauffrischung. Aber in junger Zeit gab es durch die Industrie Zuzug aus Italien, Polen, aus der Tschechoslowakei usw., was vielleicht dem thurgauischen Wesen doch nicht so dienlich war. Heute endlich ist das ehemals ganz thurgauische Volk so stark mit Ausländern und Schweizern anderer Kantone, z. B. von Bernern, durchsetzt, dass sich durch das Zusammenleben frühere Eigentümlichkeiten des thurgauischen Volkes täglich mehr abschleifen in Gewohnheiten und auch in der Sprache, so dass wohl in kurzer Zeit fast nichts mehr vorhanden sein wird von ausgesprochenem thurgauischem Eigenwesen, das ohnehin nie so ausgeprägt war, wie das der Berner oder Appenzeller. Denn der Thurgau war zu lange Untertanenland unter dem alten Adel, dann unter den Klöstern, unter eidgenössischen Vögten bis 1799, als dass sich das Volk so kraftvoll eigenartig entwickeln konnte wie in den alten, selbständigen Orten der Schweiz. In 140 Jahren ist das nicht nachzuholen.

Trotz dieser durch die Geschichte bedingten Ungunst in der Entwicklung blieben doch einige Reste thurgauischer Eigentümlichkeit übrig, sie sind nur nicht so stark ausgebildet und kommen auch anderswo zum Teil vor.

Vadian nennt zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Thurgauer «zur arbeit gricht», also fleissig. Das ist heute noch so. Dann schildert er sie als kriegslustig, «die ersten im Harnisch». Ferner durch die Kriegszüge leichtlebzig: Boch, Turgöw, boch, schaff ich nünt, so zeer ich doch! Obschon die Thurgauer auch heute noch als gute Soldaten gelten, sind sie doch mit der Zeit viel friedlicher und weniger dreinschlagend geworden. Vadian rühmt die «wyber» als schön und fleissig in Spinnen. Bis vor dem letzten Weltkrieg galten die thurgauischen Dienstmädchen in der ganzen Schweiz und darüber hinaus als sehr fleissig, ehrlich, zuverlässig und treu.

Unsere lieben Miteidgenossen hänseln die Thurgauer bekanntlich mit den sogenannten Thurgauer Witzen, indem sie sie als langfingrig hinstellen. Diese oft einfältigen Anwürfe entbehren jedes geschichtlichen Grundes. Wohl aber hätten die Spötter recht nach den Chroniken, wenn sie uns Tröler, Prozessler, Rechthaber titulieren würden, das ist nachweisbar. Dazu verleitete schon unsere Vorfahren nicht nur ein sehr stark ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl, sondern auch die Käuflichkeit der frühern Gerichte und die Gewinnsucht der Vögte, die von den alten Orten nach Frauenfeld gesandt wurden als Regierende. Der Thurgauer gilt auswärts als schlau und sparsam, als hebig. Er musste das sein unter den frühern Verhältnissen, sonst konnte er nicht bestehen, denn das Land war doch immer spärlich im Ertrag. Unter ältern Leuten findet man bis heute noch eine bewunderungswürdige Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und Wahrhaftigkeit im Wesen, die freilich von der jungen Welt schon belächelt wird.

Im Grund ist der Thurgauer wortkarg und trocken im Wesen, von scheinbarer Herzenshärte. Die Wortkargheit fängt leider an auszusterben, die Trockenheit, die Abneigung gegen Ueberschwänglichkeit und Maulbraucherei sind aber geblieben. Man zeigt nicht gern und leicht, wie der Welsche z. B., sein Innenleben,

geht nicht so rasch aus sich heraus und verrät sich so. Vielleicht hängt das auch mit der langen Untertanenschaft zusammen. Aber nach einem guten Trunk oder bei aussergewöhnlichen Umständen erweist es sich, dass doch viel Gefühl und Leidenschaft da sein kann, es wird nur nicht leicht und gern gezeigt. Und trotz der sprichwörtlichen Hebigkeit wird im Thurgau und wurde schon früher viel gegeben zu wohlthätigen Zwecken. Dann wird namentlich dem Oberthurgauer im Eggi eine gewisse Hartköpfigkeit, ein Trotz zugeschrieben, der bei jeder Gelegenheit sagt: Mer toods öd! (Wir tun es nicht!)

Seltsamerweise ist dann aber im Thurgau noch viel Respekt vor Amtspersonen vorhanden mit einer Sucht, Titel zu verwenden oder auch sogar zu erwerben, ein Ehrgeiz, etwas zu sein und zu scheinen. Doch ist ja dieser Wesenszug weit verbreitet und nicht eine Sonderheit des thurgauischen Volkes, allein er mutet nur merkwürdig an bei der genannten trotzigen Art.

Ein Gleiches gilt von der Gastfreundschaft, die noch sehr ausgeprägt bleibt bis in diese Tage trotz der belächelten Knorzigkeit. Man kann sogar in diesen Kriegs- und Rationierungszeiten noch die fröhlichsten Erlebnisse haben, wenn man irgendwo zu Gast erscheint.

Als recht erfreulich empfindet der Nichtthurgauer in unserm Ländchen die Sauberkeit der Ortschaften bis in die Höfe hinaus, wo man noch ganz überraschenden Blumenschmuck finden kann im Sommer, und zwar an den Häusern wie in den Gärten. Besonders im obern Thurgau wird auch für die Wohnhäuser und ihre hübsche Gestaltung viel aufgewendet nach dem Grundsatz: Mer hoods und vermögeds! (Wir haben es und vermögen es!)

Zusammenfassend darf vielleicht gesagt werden, dass Licht und reichlich Schatten vorhanden sind im thurgauischen Wesen, wie überall. Es menschelet natürlich auch bei uns viel oben und unten. Aber doch ist festzulegen, dass unser Völklein besser ist als sein Ruf. Es darf sich neben seinen Bundesbrüdern ruhig zeigen und braucht sich nicht zu schämen mit seinen Eigenschaften.

Herm. Gremminger-Straub.

Tagung des Schweizerischen Musikpädagogischen Verbandes

20./21 Juni 1943.

Einer freundlichen Einladung Folge leistend, sandte die Redaktion der SLZ einen Vertreter an die zweitägige Veranstaltung des heute 1300 Mitglieder zählenden Verbandes, der das erste halbe Jahrhundert seines Bestehens in Bern feierte. Der SMPV hat in verschiedener Hinsicht Berührung mit dem SLV: Einmal sind mehrere Musiklehrer da und dort Mitglied, sodann sind beide Organisationen Miteigentümer des Zwyssighauses in Bauen, und drittens berühren sich beide in der immer noch ungelösten Frage des privaten Musikunterrichts und des Leitens von Vereinen, wo Lehrerinnen und Lehrer, die nicht Mitglieder des SMPV sind, nicht selten beteiligt sind. (Die von Prof. Dr. Cherbuliez geprägte Formel: «Auf dem Land ja, in der Stadt die Finger weg!» tönnte mehr bestechend als ohne weiteres einleuchtend.)

Am Samstagnachmittag fand die Delegiertenversammlung statt, welche sich besonders mit der Reform des Schulgesangs befasste. Am Abend versammelte sich eine grosse Festgemeinde zum Bankett, an welchem Prof. Dr. Cherbuliez als Präsident die

Geschichte des SMPV knapp und aufschlussreich umriss, Ehrenpräsident Carl Vogler die Grösse des Tonkünstlervereins überbrachte und Bundesrat Dr. Etter in einer geistprührenden Ansprache den Gruss der eidgenössischen, kantonalen und städtischen Behörden entbot. Er verglich treffend die Musik und den Staat, die beide sich durch Rhythmus, Melodie und Harmonie auszeichnen sollen; durch Ordnung, Freiheit und Gemeinschaft.

Lieder der Berner Singbuben unter Hugo Kellers Leitung schmückten den ersten Teil des Abends.

Der Sonntagvormittag brachte unter dem Thema «Musik und Jugenderziehung» drei gediegene Vorträge. Schulinspektor Dr. W. Schweizer in Bern sprach über «Die Bedeutung der Musik in der Erziehung», wobei er die Musikerziehung als Teil der Kunsterziehung in den Erziehungsplan einbaute. Musik habe letztlich wie alle Kunst seelische Reinigung zum Ziel und zum Ergebnis. Die heilpädagogische Bedeutung und der Wert des Musizierens für die Gemeinschaftspflege wurden betont, ebenso der wohlätig ablenkende Einfluss der Musik in der Reifezeit. Darum ist das Amt eines Musikerziehers sehr wichtig.

Kapellmeister Dr. Ernest Ansermet äusserte sich eindringlich über «Les éléments psychiques et spirituels de la musique», analysierte den musikalischen Vorgang im Menschen und deutete auf den ethisch-christlich-zivilisatorischen Charakter der westlichen Musik, den es — gewissen Erscheinungen der zeitgenössischen Musik gegenüber — zu wahren gelte. Solches Gut den kommenden Geschlechtern rein zu übergeben, sei die Aufgabe aller. Dem Publikumsgeschmack sei nie nachzugeben. Ein Musikrat als Hilfsorgan des eidgenössischen Departements des Innern sei zu fordern. Die Versammlung stimmte einer Motion in diesem Sinne zu.

Schliesslich sprach Prof. Dr. Cherbuliez klar und übersichtlich über «Die Hauptströmungen der heutigen Musikerziehung» und umschrieb die verschiedenen, heute begangenen Wege: den Weg zur Musik als Gesamterlebnis, den Weg zur theoretischen Erkenntnis, zur Musikgeschichte, zur schöpferischen Einzelseele, zur dienenden Gemeinschaft.

Einstimmig wurde folgende Resolution gutgeheissen:

Die anlässlich des 50jährigen Bestehens des Schweizerischen Musikpädagogischen Verbandes am 20. Juni 1943 in Bern an der Kundgebung «Musik und Jugenderziehung» versammelten Delegierten des SMPV geben einstimmig der Auffassung Ausdruck, dass der *private* Musikunterricht als volks- und charakterfördernder Faktor ersten Ranges *gesetzlich geschützt* werden muss und *ausschliesslich* nur von solchen Lehrkräften ausgeübt werden darf, die im Besitz eines auf gediegener beruflicher Grundlage beruhenden Fachdiploms sind. Sie ersuchen die Behörden deshalb *dringend* um die allgemeinverbindliche Einführung eines *obligatorischen Fähigkeitsausweises* für den privaten Musikunterricht.

Aeussern Höhepunkt und Abschluss der wohl gelungenen Veranstaltung bildete eine Aarefahrt von der Stadt nach der sommerlich reifen Landschaft. Cy.

Neues Besoldungsgesetz des Kantons Schaffhausen

Demnächst kommt ein neues Besoldungsgesetz zur Abstimmung, das vom Grossen Rate durchberaten ist. Der Abschnitt C behandelt die Lehrerschaft und enthält folgende Bestimmungen (in Klammern jewei-

len die Bestimmungen des bisherigen Gesetzes vom 1. Juli 1919):

§ 12. Die gesetzliche Jahresbesoldung der *Elementarlehrer* beträgt bei definitiver Anstellung Fr. 5000.—; bei provisorischer Anstellung Fr. 4500.— (Fr. 3500.— bzw. 3500.—). Bei Lehrern an Gesamtschulen und Spezialklassen bezahlt der Staat eine Zulage von Fr. 500.—. Stadt: vom 1. Januar 1943 an Fr. 5200.—.

§ 13. Die gesetzliche Jahresbesoldung der *Reallehrer* (Sekundarlehrer) beträgt bei definitiver Anstellung Fr. 6000.—; bei provisorischer Anstellung Fr. 5500.— (Fr. 5000.— bzw. 4500.—). Stadt: Fr. 6200.—. Reallehrerinnen Fr. 5000.—.

Die Lehrer für Latein, Englisch und Italienisch an den Landrealschulen beziehen eine Jahresbesoldung von Fr. 200.— für jede wöchentliche Unterrichtsstunde. Für dreiklassige Gesamt-Realschulen wird eine Zulage von Fr. 300.— ausgerichtet. (Wochenstunde Fr. 180.—, Zulage an Gesamtschulen neu.)

§ 14. Die Jahresbesoldung der Arbeits- und Haus-haltungslehrerinnen an den Elementar- und Realschulen beträgt Fr. 140.— für jede wöchentliche Unterrichtsstunde. Die Reisespesen werden vergütet. Diese Aufwendungen werden je zur Hälfte vom Staat und der Gemeinde getragen (Fr. 100.—). Stadt: Fr. 3200.—.

§ 15. Die gesetzliche Jahresbesoldung eines *Hauptlehrers an der Kantonsschule* beträgt Fr. 7750.— bis 8750.— (Fr. 6800.—).

§ 16. Die Hauptlehrer der landwirtschaftlichen Schulen erhalten eine Jahresbesoldung von Fr. 7600.— (bisher durch reg. Verordnung geregelt).

§ 18. Die Elementar- und Reallehrer erhalten vom 4. Dienstjahr an *Dienstzulagen* im Betrage von Fr. 100.— jährlich bis zum Maximum von Fr. 1500.— (Max. Fr. 1200.— für alle Schulstufen). Stadt: jährliche Dienstzulage vom 2. Jahr an von Fr. 150.— bis zum Maximum von Fr. 2800.— im 20. Dienstjahr.

Bei den Kantonsschullehrern und bei den Hauptlehrern der landwirtschaftlichen Schule beträgt die jährliche Dienstzulage vom 4. Dienstjahr an Fr. 200.— bis zum Maximum von Fr. 2200.—.

§ 00. Die Dienstzulagen an die Lehrer aller Schulstufen werden vom Staate bestritten (gleich wie im alten Gesetz). Anstellungen an auswärtigen Schulen werden in Anrechnung gebracht; dagegen werden andere Anstellungen nicht in Berücksichtigung gezogen.

Besoldungen	a) Altes Gesetz	b) Neues Gesetz	c) Stadt
Elementarlehrer . . .	4000—5200	5000—6500	5200— 8000
Reallehrer	5000—6200	6000—7500	6200— 9000
Kantonsschullehrer	6800—8000	7750—9950 bzw. 8750—10950	

W. U.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Die diesjährige Maikonferenz führte die Lehrerschaft des Bezirks Lenzburg nach der Stadt Luzern. Der Vormittag war für Schulbesuche reserviert und für einen kurzen Gang nach Tribschen. Am Nachmittag besichtigten zwei Gruppen unter der Führung der Herren Dr. M. Simmen, Seminarlehrer, und Dr. Albisser, Sekundarlehrer, die Altstadt. Diese Rundgänge haben in kurzer Zeit viel Wissenswertes historischer, künstlerischer und kultureller Art auf angenehme Weise vermittelt. Der in die Führung eingeschlossene Besuch der Bürgerbibliothek (Sammelstelle für Alt-Helvetica), wo Herr Bibliothekar Dr. Schnellmann eine Ausstellung wertvollster Dokumente veran-

staltet hatte, gab einen Begriff von dem Reichtum an Quellenmaterial, der sich dort findet. Herr Dr. Wolff, Seminarlehrer, führte eine dritte Gruppe vom Gletschergarten und Museum auf Dreilinden und gab ihr geologische Erläuterungen zum Panorama. Die drei Führungen haben reichen Gewinn gebracht. Sie werden sich im Unterricht und auf Schulreisen wertvoll auswirken. Kollegen sei ein ähnlicher Besuch Luzerns und auch das Studium des trefflich redigierten kleinen Stadtbuchs (Offiz. Verkehrsbureau Luzern) angelegentlich empfohlen. W.

Bern.

Nach einer neuen Erhebung über die *stellenlosen Primarlehrkräfte* sind in unserem Kanton gegenwärtig stellenlos: 209 Primarlehrer, wovon 22 aus dem französischen Kantonsteil, und 166 Primarlehrerinnen, wovon deren 27 auf den französischen Berner Jura entfallen. Davon sind vorübergehend 26 Lehrer und 19 Lehrerinnen in andern Berufen beschäftigt. Weitere 4 Lehrer und 27 Lehrerinnen verzichten vorläufig auf den Lehrerberuf. ws.

Freiburg.

Allgemeine Konferenz der deutsch-freiburgischen protestantischen Lehrerschaft.

Der 6. Kreis der freiburgischen Lehrerschaft, der zugleich der Sektion Freiburg des SLV entspricht, versammelte sich am 12. Juni 1943 in Kerzers, um von ihrem Inspektor, Herr Ernst Gutknecht, Jahresbericht und Richtlinien entgegenzunehmen. Anschliessend an den geschäftlichen Teil erfreute uns Kollege Karl Uetz von Fankhaus mit einem trefflichen Referat über den am 8. Januar 1943 verstorbenen emmentalischen Dichter und Schriftsteller Simon Gfeller. Es wurde daraus eine Feierstunde, die manchem Kollegen unvergesslich bleiben wird; denn wer hätte besser über diesen grossen Lehrer, Menschen, Dichter und Schriftsteller reden können als der feinsinnige Karl Uetz. Er hat es verstanden, ein lebenswahres Bild vor seinen Zuhörern heraufzuzaubern, so dass der wohlbekannte Simon Gfeller heute manchem viel näher stehen mag als früher. Was Karl Uetz uns berichtete, ging allen tief zu Herzen, ganz besonders die vielen Tagebuchnotizen, die er uns während etwa einer halben Stunde vorlas und erläuterte, aus denen wir so recht Gfellers Innenleben spüren durften. Er war wirklich ein reicher Mensch, und doch blieb er zeit lebens ein zurückgezogener, einfacher Landschulmeister, der so wenig wie möglich von sich reden machte. Desto mehr war er imstande, mit sich selber innerlich zu reden, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen; deshalb verlor er auch nie den Glauben an das Gute im Menschen. Seine tiefinnerliche Religiosität spricht uns wohltuend an, seine erzieherischen Grundsätze sind allgemeingültige Wahrheiten, sein warmer treuer Blick erfüllte jeden mit Zutrauen. Seine weisen Ratschläge haben manchen Halbverzweifelten aufgerichtet, manchen Zaudernden stark gemacht. Nur aus einer echten Künstlernatur kann solche Kraft strömen.

Wir sind Karl Uetz für sein feinsinniges Referat zu grossem Dank verpflichtet und sind zugleich überzeugt, dass er damit manchem Kollegen half, sein altes vergilbtes Tagebuch wieder aufleben zu lassen, nicht um der Nachwelt wichtige Mitteilungen zu hinterlassen, aber um sich die Freude oder das Leid und den Kummer vom Herzen zu schreiben.

Beim gemeinsamen Mittagessen im Hotel «Jura» wurde die Lehrerschaft des 6. Kreises vom derzeitigen Grossratspräsidenten, Herrn Gottlieb Schwab aus Kerzers, sowie von Herrn Oberamtmann Meyer aus Murten willkommen geheissen. Auch der Schulratspräsident der Schulen von Kerzers, Herr Jakob Imhof, richtete einige Worte der Begrüssung an uns. Nach glücklich verlaufener Tagung strömten alle neugestärkt ihren Gemeinden zu, mit dem Vorsatz, im Sinn und Geist eines Simon Gfellers zu wirken.

A. H.

Glarus.

Die Frühjahrskonferenz des glarnerischen Lehrervereins fand am 8. Juni in Elm statt. Kollege *Hch. Aebli*, Niederurnen, sprach in einem ausführlichen Referat über den *Ausbau der Abschlussklassen unserer Primarschule*. Nachdem in St. Gallen, Rorschach, Zürich usw. der Ausbau bereits Tatsache geworden ist, können wir uns diesem Problem auch nicht mehr verschliessen. Der Referent hat an seiner Schule bereits neue Wege beschritten und mit ihm einzelne Kollegen, die nur die Abschlussklassen zu unterrichten haben. Aus dem Vortrag seien einige Hauptgedanken herausgegriffen.

Seit der Einführung der 8. Klasse an unsern Primarschulen sind wir eigentlich nur einen kleinen Schritt vorwärtsgekommen, denn die heutige Schulführung an unserer 7. und 8. Klasse bietet keine befriedigende Vorbereitung für Beruf und Leben. Der Unterricht bleibt allzusehr im Schulwissen drin stecken, er steht zu wenig auf dem Boden der Wirklichkeit. Dies wird auch ein Grund sein, weshalb ein gewaltiger Zustrom zu den Sekundarschulen zu verzeichnen ist. Die Abschlussklassen werden als ein Anhängsel betrachtet, in welchem nur noch «Ausschussware» vorhanden ist. Dieses Vorurteil muss verschwinden. Die Abschlussklassen müssen als gleichwertiges Glied neben der Sekundarschule bestehen. Wir müssen beweisen, dass auch mit Abschlussklassenschülern etwas zu erreichen ist. Dies wird aber nur möglich sein, wenn wir die Unterrichtsweise gänzlich umstellen. Die Aufgaben von Sekundarschulen und Abschlussklassen sind vollständig verschieden. Der Stoff darf uns nicht mehr erschrecken. Unsere Forderung geht nicht nach vermehrtem Wissen, sondern nach vermehrtem Können. Der Weg dazu führt über das Arbeitsprinzip und stellt Handarbeit, Schulgarten, Hauswirtschaft usw. in den Mittelpunkt des Unterrichts, der ein Gesamtunterricht sein soll. Die Erreichung des Zieles ist aber in den Gemeinden unmöglich, wo ein Lehrer vier oder gar acht Klassen zu betreuen hat. In solchen Fällen müssten von verschiedenen Gemeinden zusammen Kreisabschlussklassen gebildet werden. Handwerkerschule und verschiedene Sekundarschulen kennen diesen Zusammenschluss schon längst, weshalb es bei Abschlussklassen auch kein Ding der Unmöglichkeit sein sollte.

Das vom Vorstand vorgelegte Arbeitsprogramm für die Arbeitsgruppen wurde gebilligt. Es sieht vor: *Unterstufe*: Spiel und Arbeit; *Mittelstufe*: Aufnahmeprüfungen in die Sekundarschule; *Oberstufe*: Ausbau der Abschlussklassen; *allgemeine Gruppe*: Freizeitbeschäftigung; *Berufsschule*: Werkbesichtigung und ihre Auswertung im Unterricht.

Die Filialkonferenzen werden sich mit der Schaffung eines glarnerischen Sprachbuches befassen.

Zu Beginn der Konferenz wurden die Geschäfte der Lehrerversicherungskasse erledigt. Die Finanzlage

der Kasse ist keineswegs rosig. Kleine Zinsen einerseits und starke Belastung durch die Bezüger andererseits sind die Ursachen und rufen nach einer Sanierung. Diese wird nur mit weitem und nicht leichten Opfern zu erreichen sein. K.

Anlässlich der Filialkonferenz Sernftal in Matt sprach Kollege Seeli, Engi, über die Erziehung zur Arbeit. Er zeigte in einlässlicher Weise, was unsere Vorfahren für uns geleistet und was wir vervollkommen haben. Schon das Kind muss zu einem planmässigen Schaffen angehalten werden, wenn wir ein arbeitswilliges Geschlecht heranziehen wollen. Kollege Dietrich Bähler erklärte seinen Rücktritt als Filialpräsident, nachdem er das Amt 17 Jahre lang innegehabt und schon vorher 21 Jahre lang das Aktuariat geführt hatte. Zu seinem Nachfolger wurde Sekundarlehrer Hermann Ott gewählt. K.

Luzern.

Kürzlich hat der Erziehungsrat des Kantons Luzern die obligatorische Einführung eines neuen *Geschichtslehrmittels* für die luzernischen Sekundarschulen beschlossen. Die Wahl fiel auf das eben zu Ende geführte Werk *«Vom Strom der Zeiten»*, das aus der Hand von Eugen Halter, Sekundarlehrer in Rapperswil, hervorgegangen ist. Diese Nachricht löste in den Kreisen der interessierten Lehrerschaft lebhaft Freude aus, indem sie die Verwirklichung längst gehegter Wünsche bedeutete. Die auf dieser Stufe bisher im Gebrauch gestandenen Geschichtsbücher genügten modernen Anforderungen nicht mehr oder legten sich bloss auf die Schweizergeschichte fest. Eine vom Erziehungsrat bestellte Kommission, der fünf Sekundarlehrer der Stadt und der Landschaft angehörten und die von Kantonsschulinspektor Maurer präsiert wurde, fand in Halters Lehrbuch eine Darbietung, die den luzernischen Bedürfnissen in weitgehendem Masse entsprach. Man merkt es Halters Lehrmittel auf Schritt und Tritt an, dass es der Praxis eines tüchtigen, methodisch erprobten Lehrers entsprungen ist, der die Fassungskraft der in Betracht fallenden Schüler richtig einzuschätzen weiss. Das Werk ist wissenschaftlich wohlfundiert, Welt- und Schweizergeschichte sind in kluger Auswahl und Verbindung vornehm gezeichnet, wobei auch der Kulturgeschichte angemessene Berücksichtigung zuteil wird. Ein Hauptvorteil des Buches ist sodann der fesselnde, leichtflüssige Stil, der ganz dazu angetan ist, dem neuen Lehrmittel den Charakter eines willkommenen Hausbuches zu verleihen.

Es erübrigt sich, an dieser Stelle auf weitere Vorzüge von Halters *«Strom der Zeiten»* hinzuweisen, denn diese Einsendung soll nicht den Sinn einer Rezension haben. Doch darf vielleicht in diesem Zusammenhange noch hervorgehoben werden, dass sich das in Frage stehende Lehrbuch einer strengen, höchst korrekten und lobenswerten Neutralität befleissigt. Zu diesem Zwecke hatte sich der Autor mit namhaften Autoritäten konfessionell verschieden gerichteter Historiker in Verbindung gesetzt, um ihre Gutachten und Winke zu verwenden. Dazu erfolgte die Mitarbeit der erwähnten luzernischen Geschichtskommission sowie angesehener protestantischer Lehrer der Ostschweiz. Dank des beidseitigen guten Verständigungswillens ist nun nach unserem Empfinden eine vorbildlich zu nennende Behandlung der Kapitel, die sich auf religionsgeschichtliche oder parteipolitische Bereiche beziehen, zustande gekommen. Die vorsichtige und ver-

söhnlich gestimmte Ausdrucksweise wird nicht verfehlen, den Geschichtslehrer von hüben und drüben, bei aller gerechtfertigten Wahrung seiner Persönlichkeit, zu taktvoller Reserve im Unterricht anzuspornen.

Halters Lehrmittel steht auch in bezug auf äussere Ausstattung trefflich da, was sowohl der Fehr'schen Buchhandlung in St. Gallen als dem luzernischen Lehrmittelverlag (Einband!) zugutezuhalten ist. Die Obligatorischerklärung gereicht nicht nur dem Verfasser, der seine Aufgabe ausserordentlich gewissenhaft aufgefasst hat, sondern auch den Schulbehörden des Kantons Luzern zur Ehre. F. J.

Solothurn.

Die *staatsbürgerlichen Kurse für Stellungspflichtige*, die im vergangenen Herbst durch den Regierungsrat in regenerierter Form wieder eingeführt worden sind, gehen dem Ende entgegen. In 36 Stunden versuchten besonders geeignete Lehrkräfte — Primar- und Bezirkslehrer —, den jungen Bürgern vorab die Heimat in ihrer demokratischen Struktur näherzubringen, in ihnen die Pflichten und Rechte als aktive Staatsbürger klar und lebendig werden zu lassen. Es war also nicht die Wiederholungsschule von annodazumal, da man eifrig repetierte und auf die Rekrutenprüfungen lospaukte, sondern ein Vorkurs zum Eintritt ins aktive Staatsbürgertum, ein geistiges Training als notwendiges Gegengewicht zu den bald überbetonten Forderungen körperlicher Ertüchtigung. Was nützen uns all die Athleten, haarscharf mit Messbändel herausgerechnet, wenn der Stimmsonntag übersehen, oder sogar darüber gespottet und gelacht wird! — In mehreren Bezirken wurden die nach Bezirksschulkreisen gebildeten und organisierten Kurse zu einem Abschluss-Stelllichein zusammengeführt, wo selbst der Herr Erziehungsdirektor als Lehrer und Referent auftrat, um in packender und eindringlicher Darstellung den Jünglingen den Bürger in unserem Staate, im Vergleich zu anderen, zu zeichnen. Schon das zeigt deutlich, was man mit diesen Kursen will, und Herr Regierungsrat Dr. Stampfli verdient Dank und Anerkennung, dass er sich so eifrig und dienstbereit der Aufgabe widmet und ihr mitarbeitet. — Wohl mag all das Wissen um unseren Staat den *guten*, verantwortungsbewussten Bürger noch lange nicht ausmachen, so wenig als glänzende Schulbildung, nein, dazu gehört die unbedingte Liebe zur Heimat, aus der auch unwandelbare Treue herauswächst. — Was haben die Kurse für Stellungspflichtige erreicht? Das ist nicht zu ermessen, wenigstens jetzt nicht. Wer aber gesehen hat, wie am 19. Juni in Gerlafingen, wo die Besucher aus dem ganzen Bezirk Kriegstetten zusammenkamen, aufmerksam während zwei Stunden zugehört, begeistert dazwischen gesungen haben, wenn man von den Kursleitern vernimmt, dass durchwegs ein flotter Geist geherrscht, keine Disziplinlosigkeiten vorgekommen, Kurse sogar auf eigene Kosten an einer *Landsgemeinde* teilgenommen, dann darf man sich doch freuen und annehmen, eine solche staatsbürgerliche Erziehung werde rechte Früchte bringen. Hoffen wir's, das Land hat es ja so nötig! B.

Der *Kantonal-Lehrertag*, ursprünglich am 10. Juli vorgesehen, nun leider auf den 17. Juli verschoben, wo sich doch schon manche Kollegen in den Sommerferien befinden, führt uns in den Bucheggberg, nach Lüterkofen. Schon diese erfreuliche Tatsache — wer zieht nicht gerne in den heimeligen Bauernbezirk! — hätte es begrüssen lassen, wenn am 10. Juli festge-

halten worden wäre; und nicht minder, weil Herr Oberst *Edgar Schumacher* über die *Nationale Verantwortung des Erziehers* sprechen wird. Möchte es recht vielen möglich sein, die wichtige Tagung zu besuchen!

St. Gallen.

B.

Beim Erziehungsdepartement gehen täglich *Schul-entlassungsgesuche* ein für Schüler, die nach sieben Jahren Primarschule in die Sekundarschule übertreten sind und ihre gesetzliche Schulpflicht nach Absolvierung der ersten Sekundarklasse, d. h. nach insgesamt acht Schuljahren erfüllt zu haben glauben. Dieser irrthümlichen Auffassung gegenüber stellt das Erziehungsdepartement fest: Für die Erfüllung der gesetzlichen Schulpflicht ist nicht das Altersjahr, sondern die Zahl der *absolvierten Schuljahre* massgebend. An der *Primarschule* wird die Schulpflicht mit dem Besuch von acht Schuljahren erfüllt, ganz gleich, ob der Schüler die achte Klasse erreicht oder nicht. Wer vor der Erfüllung seiner Schulpflicht in die *Sekundarschule* übertritt, hat sie nach Art. 26 der kantonalen Schulordnung während wenigstens *zwei* Jahren zu besuchen, unabhängig davon, ob der Uebertritt aus der 6. oder erst aus der 7. Primarklasse erfolgte. Vorzeitige Schulentlassungen können nur aus zwingenden Gründen zugestanden werden. Es ist dafür die Bewilligung des Erziehungsdepartements notwendig. Der Schulaustritt darf erst erfolgen, wenn die Zustimmung des Departements zum Entlassungsgesuch vorliegt. — Das Erziehungsdepartement ersucht die Primar- und Sekundarschulräte, dafür zu sorgen, dass den eidgenössischen *Minimalanforderungen für Turnplätze, Turngeräte und Turnanlagen* Folge geleistet werde. Der Kanton leistet an die Kosten Staatsbeiträge, wie sie für Schulhausbauten, Schulmobiliar und Anschauungsmaterial vorgesehen sind. An die Projektierungskosten für Neu-, Um- und Ausbauten von Turnhallen, Erstellung von Schwimmgelegenheiten, Schaffung oder Erweiterung von Turn-, Spiel- und Sportplätzen stehen im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogrammes Beiträge bis zu 50% in Aussicht. ☉

Ende Dezember 1942 zählte die *kantonale Versicherungskasse der Volksschullehrer* 806 Lehrer, 141 Lehrerinnen und 144 Arbeitslehrerinnen als Aktivmitglieder. Rentenbezüger waren 177 Alt-Lehrer, 58 Alt-Lehrerinnen und Alt-Arbeitslehrerinnen, 178 Lehrerwitwen und 48 Waisen. Das Vermögen der Kasse belief sich auf Fr. 11 544 092.—. Am 1. Januar ergab die versicherungstechnische Berechnung ein versicherungstechnisches Defizit von Fr. 2 437 249.—. In früheren Jahren konnte das Defizit der Kasse um jährlich rund Fr. 100 000.— reduziert werden, diesmal aber ergab sich eine Defizitvermehrung um Fr. 370 151.—. Diese bedauerliche Tatsache ist auf zwei Ursachen zurückzuführen. Einmal blieb die Zahl der Todesfälle wesentlich unter der erwarteten Zahl. Sodann ergab die in der neuen Verordnung über den Schularztdienst vorgeschriebene Durchleuchtung der Lehrerschaft mehrere Invaliditätsfälle wegen Tuberkuloseerkrankung. Der Versicherungsmathematiker und das Erziehungsdepartement vermuten jedoch, dass es sich hier um kurzfristige und vorübergehende Schwankungen gegenüber dem normalen, den Wahrscheinlichkeitstabellen zugrunde liegenden Verlauf der Invaliditäts- und Todesfälle handle, die keine ernsthaften Bedenken in die Leistungsfähigkeit und Entwicklung der Kasse zu begründen vermögen.

Im Jahr 1942 wurden von den Schulgemeinden

an die Lehrerschaft der Volksschule *Teuerungszulagen* von insgesamt Fr. 516 963.— ausbezahlt. Die Staatsbeiträge an diese Zulagen beliefen sich auf Fr. 222 716.—. ☉

Zürich.

Unter dem Vorsitz von Sekundarlehrer Fritz Illi tagte letzten Samstag das Gesamtkapitel des Bezirkes Zürich. Dank des gewichtigen Haupttraktandums «Stellungnahme zum Entwurf des neuen Volksschulgesetzes» war ein sozusagen lückenloser Besuch zu verzeichnen. Zwei prominente Vertreter der städtischen Lehrerschaft, der frühere und gegenwärtige Konventspräsident Hermann Leber und Hans Egg, boten eine gründliche Analyse der Vorlage und vertraten die Abänderungsvorschläge der vom Kantonalen Lehrerverein eingesetzten Kommission. In der Eintretensdebatte begründete Fritz Rüegg den Antrag auf Nichteintreten; Sekundarlehrer Karl Huber erläuterte als Gegenantrag zu den Abschnitten «Oberschule» und «Sekundarschule» sein Projekt über die obligatorische Sekundarschule. Nachdem die Versammlung mit nahezu an Einstimmigkeit grenzendem Mehr beschlossen hatte, auf die Vorlage einzutreten, wurde in der Detailberatung den durch die Referentenkonferenz abgeänderten Titeln 1 (allgemeine Grundsätze) und 2 (Schulpflicht und Schuljahr) mit wenigen Ergänzungen zugestimmt. Eine grundsätzlich abweichende Stellung nahm das Kapitel zu § 6 ein, indem es beantragt, die Schulpflicht auf 9 Jahre (Vorlage und Antrag der Referentenkonferenz: fakultatives 9. Schuljahr mit Gemeindeobligatorium) festzusetzen. Die übrigen Titel des Gesetzes (Schulstufen, Lehrpersonal, Aufsicht, Privatunterricht, Uebergangs- und Schlussbestimmungen) werden in der Kapitelversammlung vom 3. Juli besprochen. P.

Das *Schulkapitel des Bezirkes Affoltern* bezog in seiner 2. Versammlung am 19. Juni Stellung zum Entwurf zu einem neuen «Gesetz über die Volksschule». Im grossen und ganzen stimmte es den Thesen seines Referenten, Herrn E. Rähles, Hausen a. A., zu. Die Vorlage enthält eine Reihe von Forderungen, die in städtischen Verhältnissen wohl erfüllbar sind. Nicht ganz klar ist aber z. B., wie sich die Führung einer Abschlussklasse in einer Landgemeinde gestaltet, wo der Weg zur Oberschule am Sekundarschulort gescheit und die jugendliche Arbeitskraft neben der Schule vom Elternhaus beansprucht wird. — Die Hebung des Rufs der Oberstufe und der Qualität der Sekundarschule hängt auch nicht in erster Linie von Gesetzesvorschriften ab, sondern von der sehr wünschbaren schärferen Durchführung der Promotionen und von der kollegialen Zusammenarbeit der Lehrer der verschiedenen Schulstufen. Eine Prüfung am Schluss der 6. Klasse lehnte das Kapitel ab. Bei § 68 wurde an der allgemeinen Volkswahl der Lehrer festgehalten. Bei den ausführlichen Bestimmungen über das Disziplinarwesen wünschte das Kapitel einen Zusatz, der in schweren Disziplinarfällen als Rekursinstanz eine Kammer des Obergerichts vorsieht. Der Vorschlag, dass den jetzt an der Oberstufe tätigen Lehrern die bisherige Stelle gesichert bleibt, wird unterstützt. — Die wohlvorbereitete Einführung durch den Referenten und eine rege, vom Geist der Zusammenarbeit getragene Diskussion trugen zum Gelingen der Tagung bei. Keiner der Teilnehmer verhehlte sich, dass damit auf dem Wege zur Gesetzesreform erst der kleinste Schritt getan war. H.

Nachrichten über das Schweizerische Schulwandbilderwerk

32. Mitteilung.

Die *Schweizerische Zentrale für Verkehrsförderung* in Zürich hat 200 Schulwandbilder gekauft, um diese in Wechselrahmen den Verkehrsbureaux in den grossen Städten des Kontinents, Englands und Aegyptens, zum Aushang zuzustellen. Sn.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Krankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Einladung

zur 11. Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse

Samstag, den 10. Juli 1943, nachmittags 13.15 Uhr, im Hotel Bodan in Romanshorn.

Traktanden:

1. Eröffnung.
2. Protokoll vom 3. Mai 1942.
3. Jahresbericht und Jahresrechnung der SLKK pro 1942.
4. Revisionsbericht.
5. Wahl eines Mitgliedes der Rechnungsprüfungskommission.
6. Kollektivversicherung, neue Verträge und Jahresprämie.
7. Anträge der Krankenkassenkommission.
8. Mitgliederbewegung, Ein- und Austritte seit 1. Januar 1943.
9. Rückstände an Mitgliederbeiträgen.
10. Mitteilungen.
11. Verschiedenes.
12. Umfrage.

Allfällige Abänderungsanträge zur Traktandenliste erbitten wir bis zum 26. Juni a. c. an das Sekretariat der SLKK, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6.

Die Delegiertenversammlung der Lehrerkrankenkasse ist für die Kassenmitglieder öffentlich (Art. 34, Ziffer 7). Stimmberechtigt sind die Delegierten des SLV, welche zugleich Mitglieder der SLKK sind (Art. 34, Ziffer 4).

Ist eine kantonale Sektion des SLV in der Delegiertenversammlung der SLKK nicht vertreten, so kann sie auf ihre Kosten ein Kassenmitglied als besondern Delegierten abordnen.

Weitere Delegierte und Mitglieder des SLV sind zu den Verhandlungen freundlich eingeladen und als Gäste herzlich willkommen.

Für den Vorstand

der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse:

Der Präsident: Hans Müller.

Uebnahme von 1. Hypotheken.

Die Schweizerische Lehrerkrankenkasse ist in der Lage, eine erste Hypothek anzulegen.

Mitglieder der SLKK, die von der Möglichkeit, ihre 1. Hypothek bei der SLKK zu placieren, Gebrauch machen wollen, sind gebeten, sich mit dem Vorstand der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse, Beckenhofstr. 31, Zürich 6, in Verbindung zu setzen.

Société pédagogique romande.

Soeben ist der 80 Seiten starke Bericht über den 25. Kongress der Société pédagogique romande erschienen, der vom 28.—30. August des letzten Jahres in Genf stattgefunden hat. Er enthält die Reden, u. a. die von Bundespräsident Etter, und die lebhafteste Diskussion über das Hauptthema, die staatsbürgerliche Erziehung der Schweizerjugend. Die von der Versammlung hierüber gefassten Entschliessungen, 11 an der Zahl, sind ein wertvolles Dokument zu der wichtigen Frage.
Der Präsident des SLV.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Wir bitten die Inhaber der Ausweiskarte, folgende Neuerung in die Karte einzutragen:

Reinach (Kt. Aargau). Sammlung der Historischen Vereinigung Wynental. Eintritt gratis. Man erkundige sich beim Präsidenten, Herrn G. Maurer, Bezirkslehrer.

Die lokalen Sammlungen im See- und Wynental mit ihren geschichtlich interessanten Funden geben Gelegenheit, die beiden Bahnen Dietikon-Bremgarten-Wohlen und Wohlen-Meisterschwanden zu berücksichtigen. Unsere Ausweiskarte schenkt die nötige Wegweisung und Erleichterung. Sie ist zu Fr. 2.— bei der Geschäftsleitung zu beziehen.

Für die Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV die Geschäftsstelle:
Frau Cl. Müller-Walt, Au (Rheintal).

Mitteilung der Schriftleitung

Schülerarbeiten werden gewünscht.

Die Leitung des *Pestalozzianums* ist vom Eidg. Kriegsernährungsamt ersucht worden, ausser der Reihe eine Ausstellung über das Thema «*Neuzeitliche Ernährungsfragen im Unterricht*» zu veranstalten. Das *Schweizerische Schulwandbilderwerk* soll, soweit es sich dazu eignet, in den Dienst dieser Veranstaltung gestellt werden, die wahrscheinlich z. T. als Wanderschau später durch mehrere Kantone ihren Weg nehmen wird.

Wir sind beauftragt worden, die Lehrerschaft zu ersuchen, Schülerarbeiten der verschiedensten Schulstufen, auch Zeichnungen und Modelle, die im Zusammenhang mit den nachfolgend aufgeführten Bildern erstellt wurden, zur Verfügung zu stellen; ebenso willkommen sind ausgearbeitete Präparationen und zeichnerische Unterrichtsskizzen oder sonstige geeignete Ausstellungsobjekte. Es fallen Beiträge zu den folgenden Bildern in Betracht: Obsternte — Alp-fahrt — Alphütte — Traubenernte — Bauernhof (Nordostschweiz); Berner Bauernhof — Wildbachverbauung (Schutz des fruchtbaren Bodens). Auch Material zu den noch nicht versandten Bildern: Römi-scher Gutshof und Auszug des Geisshirten kämen in Frage.

Wir bitten um baldige Mitteilung, wer in der Lage ist, einen Beitrag zu liefern, und danken zum voraus dafür.

*

Da ein freundlicher Kollege 2 der SLZ-Nummern, welche der Eidg. Sammelstelle für Helvetica der Bürgerbibliothek Luzern fehlen, eingesandt hat, benötigt diese nur noch die Nummern 15 und 20 von 1932. Wir danken dem Einsender zum voraus.

Redaktion.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15.

Pestalozzianum

Pädagogische Tagung Neuenburg - Genf.

Einen schönen Auftakt zur Tagung stellte der Vortrag dar, mit dem an der Jahresversammlung des Vereins für das Pestalozzianum Herr Prof. *Emil Egli* das recht zahlreich erschienene Auditorium erfreute. In Wort und Bild erstand die Landschaft, die durch jenen Arm des Rhonegletschers ihr Gepräge erhielt, der, aus dem Wallis hervorbrechend, dem Jura entlang in nordöstlicher Richtung vorstieß und bis auf unsere Tage den Lauf der Flüsse, die Richtung der Hügelketten und selbst der wichtigsten Strassenzüge bestimmte. An den sonnigen Hängen des Jura, die durch die reflektierende Wirkung der Seeflächen noch besonderen Zuwachs an Licht und Wärme erlangen, finden sich Pflanzen, die sonst im südlichen Rhonetal beheimatet sind. Auf den Höhen des Jura aber ergeben sich Landschaftsbilder, die an den hohen Norden erinnern. — Die geographischen Grundtatsachen, die vom Vortragenden meisterhaft dargelegt wurden, sollen auf den Wanderungen über den Chaumont ins Val de Ruz und von der Quelle der Areuse zu ihrer Mündung in den See durch zahlreiche Einzelheiten belegt werden. Der Vortrag liess erkennen, wie fruchtbar die Orientierungen in der Landschaft selbst werden dürften. Wir möchten nochmals zur Teilnahme an der Tagung einladen. In Rücksicht auf das Erscheinen einzelner Fachzeitungen ist der Schlusstermin für Anmeldungen auf den 5. Juli angesetzt worden. *Die Leitung des Pestalozzianums.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35 Revision der Bibliothek.

Die Revision der Bibliothek findet vom 2.—14. August statt. Der Ausleihverkehr ist während dieser Zeit eingestellt; das Lesezimmer bleibt geschlossen. Wir bitten unsere Mitglieder um Rücksendung der vor dem 30. Juni bezogenen Bücher und Bilder.

Ausstellung:

Aargauer und Berner Schüler zeichnen.

Bezirksschule Baden: Zeichenlehrer Eugen Märchy.

Gemeinde- und Bezirksschule Zurzach: Lehrer Werner Basler.

Primarschule Bannwil bei Langenthal: Lehrer Werner Gilgien.

Teilausstellungen:

Kindergarten: Tiere, Märchen, Bilderbuch (Kinderzeichnungen).

Mädchenhandarbeit: Die Schürze im Volksschulunterricht.

Hauswirtschaft: Prüfungen im Kanton Zürich.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr.

Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Kurse

Zweite Schweizerische Pädagogische Woche.

Der Erfolg der Schweizerischen Pädagogischen Woche hat gezeigt, dass sie einem wirklichen Bedürfnis entsprach. Die schweizerischen Erzieher haben in der Tat begriffen, dass sie, in einer glücklicheren Lage als ihre Kollegen in den kriegführenden Ländern, sich mit grösserer Ruhe dem Studium der Erziehungsfragen widmen können, die sich uns heute schon aufdrängen und die sich uns nach Friedensschluss noch mehr aufdrängen werden.

Das Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Genf ladet auch dieses Jahr die Schweizer Erzieher nach Genf ein, um ihnen in der Zeit vom 12.—17. Juli Gelegenheit zu geben, gemeinsam die pädagogischen Aufgaben der Nachkriegsschule zu erörtern.

Diese pädagogische Woche, die unter den Auspizien des Genfer Erziehungsdepartementes steht, umfasst öffentliche Vorlesungen über Erziehungsfragen, die sich nach dem Kriege stellen werden, Diskussionsvorträge über konkrete pädagogische Probleme, Aussprache und Erfahrungsaustausch unter Leitung von Spezialisten. Nähere Auskunft am *Institut des Sciences de l'Education, Genf, Rue des Pâquis 52.*

Kant. Zürich. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform. Kartonnage-Fortbildungskurs (Heften und Binden).

Leiter: Albert Sigris, Lehrer, Zürich.

Ort: Hobelwerkstätte Schulhaus Milchbuck B, Zürich 6.

Zeit: 8 Donnerstagabende zu 2½ Stunden.

Beginn: Donnerstag, den 19. August 1943, abends 7 Uhr.

Teilnehmerbeitrag Fr. 5.—, Gemeindebeitrag Fr. 15.—. Die Teilnehmer werden im eigenen Interesse dringend ersucht, ihre Behörden über den Kursbesuch und den Gemeindebeitrag zu orientieren. (Für die Lehrerschaft der Städte Zürich und Winterthur ist dieser Beitrag bereits vom Vorstande aus mit den Behörden geregelt worden.)

Anmeldungen sind schriftlich bis 24. Juli an den Präsidenten (Karl Küstahler, Sekundarlehrer, Susenbergstr. 141, Zürich 7) zu richten, der zu jeder weitem Auskunft gerne bereit ist (Tel. 2 91 42).

Im Namen und Auftrage des Vorstandes

der Aktuar: *Theo Marthaler.*



sowie die

migrosfrischen

Fleisch- und Wurstwaren

MIGROS

K-3

Naturfreunde
SPORTHAUS

ZÜRICH: BÄCKERSTRASSE · BERN: VON-WERDT-PASSAGE · WINTERTHUR: METZGASSE

SCHWEIZ. SCHWERHÖRIGEN-SCHULE

unter dem Patronat des Bund Schweiz. Schwerhörigen Vereine



LANDENHOF

bei Aarau · Telephon 211 48



Nr. 57

Für schwerhörige, normalbegabte Schulkinder

Auskunft durch den Vorsteher



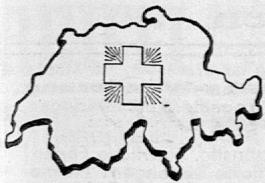
FEBA - Füllfedertinte

FEBA - Buchtinte MARS
(für gewöhnl. Federn)

FEBA - Schultinte

In allen Papeterien erhältlich

Dr. Finckh & Co. · Akt. Ges. · Schweizerhalle



Chum Bueb und Iueg dis Ländli a..

Appenzell

Appenzell Hotel S'ANTIS

Bestgeführtes Haus am Landsgemeindeplatz

- Prima Verpflegung
- Eigene Landwirtschaft
- Bitte Verlangen Sie Prospekte

Mit bester Empfehlung J. Heeb-Signer

Billige, genussreiche Ferien verleben Sie im

Naturfreundehaus am Säntis

1300 m. Bester Ausgangspunkt für Touren im Alpsteingebiet. Postauto ab Urnäsch. Teilweise Matratzenlager. Ab 26. Juni ständiger Hauswart bis anfangs September. Milch und Brot sind bei Voranmeldung gegen Marken erhältlich. Telephon 50236 Schwägälp. Auskunft erteilt: H. Steingruber, Steinrieseln 168a, Herisau.

St. Gallen



Hotels	Peension ab	Tel.
Alpina Geschw. Güller	Fr. 9.—	83232
Gamperdon Adrian Kurath	9.—	83124
Cafrida A. Brumann	7.50	83193
Tannenboden Paul Kurath	9.—	83123
Tannenheim A. Kurath-Wildhaber	7.50	83228
Tschudywiese Geschw. Kurath	7.50	83198

Offizielle Postauto-Kurse
Prospekte durch den Verkehrsverein Flums (Tel. 83150) oder die Hotels

klimatisch vorzüglich, landschaftlich herrlich
bringt Ruhe und Erholung

„Adler“ Pfäfers-Dorf

Guter Gasthof am Wege zur **Taminaschlucht**. Eigene Metzgerei und Landwirtschaft; grosser Garten und Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise und reichlich serviertes Essen. Pensionspreis Fr. 7.— bis Fr. 8.50. Familie Kohler-Grob Telephon 81251

Schaffhausen

Hotel Schiff

Schaffhausen

Für Ferien, Schulreisen und Passanten. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Auch Diät. Behagliche Räume. Fliessendes Wasser in allen Zimmern. Restauration auf den Dampfschiffen Untersee und Rhein. G. Weber, Küchenchef.

Zürich

ZOOLOGISCHER GARTEN ZÜRICH 7

Restaurant im Garten (auch alkoholfrei). Kindern und Erwachsenen macht es stets Freude im ZOO. Großer Tierbestand. Schulen und Vereine ermässigte Preise auf Mittag- und Abendessen, Kaffee u. Tee kompl. etc. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen.

Es empfiehlt sich Alex. Schnurrenberger. Telephon 42500

Wildpark LANGENBERG



LEHRER-UND ERZIEHER
wissen um die Bedeutung des Natur-Erlebnisses für die Charakterformung. — Die lieblichen Idylle im Wildpark werden allen Schülern zur schönen Erinnerung. Rechtzeitige Anmeldung im Restaurant Wildpark sichert gute und sofortige Verpflegung

STATION GONTENBACH SIHLTALBAHN

ZÜRICH

Die alkoholfreien KURHAUSER

ZÜRICHBERG
Orellistr. 21, Zürich 7, Tel. 27227

RIGIBLICK
Krattenturmstr.59, Zürich 6, Tel. 64214

empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte Herrliche Lage am Waldesrand, Stadtnähe, mit guter Tramverbindung. Verschiedene Pensions-Arrangements. Prospekte werden gerne zugeschickt.

Glarus

Hotel Niederschlacht, Braunwald
altbekannt für Ferien und Schulreisen. Eigene Landwirtschaft. J. Streiff

Solothurn

PENSION HINTER-WEISSENSTEIN
empfehlte sich den Schulen für gute Mittagessen und Zvieri. P.4180Sn W. Horrisberger, Telefon 65007 (Gänsbrunnen).

Schwyz

Sihlsee
Zu Schülerreisen, Ferien und Wochenende in die Schwyzer Alpen an den

Idealer Ferienort, mannigfache Spazier- und Tourenrouten. Für Sportfischer Tages-, Weekend- und Ferienkarten erhältlich. Sehr gute Tagespension ab Fr. 7.—. Gesellschaftessen. Fisch- und Bauernspezialitäten. Telefon 703

Familie Keller, Gasthof Hirschen, Euthal

Immensee Hotel Kurhaus Baumgarten
Ideale Lage am Zugersee. Großer, schattiger Garten direkt am See. Naturstrandbad. Prima Küche. Tel. 61291. J. Achermann-Haas

Immensee Hotel Eiche-Post
Für Schulen und Vereine grosse Lokalitäten. Terrasse mit prachtvoller Aussicht auf See und Gebirge. Es empfiehlt sich Familie Seeholzer-Sidler. Telefon 61238

Küssnacht am Rigi Gasthof und Metzgerei zum Widder
(Platz für 400 Personen) Prima Küche. P. Müller, Telefon 61009.

RIGI-STAFFELHÖHE

20 Minuten unter Rigi-Kulm

Hotel Edelweiß Telefon 6 0133

Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine. Grosse Restaurations-Räume. Jugendherberge. Matratzenlager für 130 Personen von 60 Cts. an bis Fr. 150. Bequem erreichbar zu Fuss und per Bahn. Herzlich willkommen Familie Hofmann

Vierwaldstättersee

Brunnen Hotel weißes Rößli Telefon 22
Geeignete Lokalitäten für Schulen und Gesellschaften. Höflich empfiehlt sich Familie STEIDINGER-KINK.

Vitznau Hotel Rigi
Das Haus für ideale Ferien, Vereinsanlässe und Schulausflüge empfiehlt seine bestrenommierte Küche. Pension ab Fr. 9.— Prospekte und Offerten durch Familie HERGER, Telefon 6 00 61

WEGGIS Hotel Felsberg am See
Das Haus für Ruhe und Erholung, fliessendes Wasser, Seeterrassen, Seegarten, eigenes Seebad. Pension ab Fr. 9.25, Pauschal ab Fr. 74.—. Verlangten Sie Prospekte von Fam. Hartisch-Knuchel Telefon 73036



WEGGIS

Hotel Paradies
bei der Schiffstation mit prächtigem Garten am See. Pension ab Fr. 10.75 pro Tag oder pauschal ab Fr. 85.— pro Woche. Bitte Prospekt verlangen. Tel. 73231 Bes.: H. Huber

Obwalden

Der schönste Schul- oder Vereins-Ausflug ist die **Jochpass-Wanderung** P 7136 Lz
Route: Sachseln-Melchtal-Frutt-Jochpass-Engelberg od. Meiringen.
Im **Kurhaus FRUTT** am Melchsee 1920 m über Meer
essen und logieren Sie sehr gut und günstig. Herrliche Ferien! Neues Matratzen- und Bettenlager. Offerte verlangen! Heimeilige Lokale. SJH. Telefon Frutt 881 41. Bes. Durrer und Amstad.

Höhen-Kurort SEEWEN-ALP
1720 m ü. M., ob Flüfli, Bahnstation Schüpflheim, Autoverbindung ab Flüfli bis eine Stunde vor das Kurhaus. Gesunder voralpiner Ferienaufenthalt, schöne Bergtouren, Fischsport. Spazierwege. Tannenwälder, ozonreiche Luft, Bade- u. Wassersport. Natürliches Strandbad. Pension bei vier Mahlzeiten Fr. 9.—. Verlangten Sie illustrierten Prospekt. Telefon 83117.
Familie Seeberger-Meyer, Besitzer.

Bern und Berner Oberland

Axalp KURHAUS 10 Min. ob Bellevue. Postauto ab Brienz. In dies. herrl., aussichtsr. Alpengegend, frei v. Geschäft u. Politik, finden Sie wirkliche Erholung bei noch bester Verpflegung. Pension Fr. 8.50 b. 9.50. 1540 m ü Meer Eigene Sennerei. Prospekt. Bes.: Rubin-Michel. Tel. 28122
Anlässlich der Schulreise ein gutes Mittagessen, Zvieri oder Nachtessen, dann

Restaurant Volkshaus Biel

Kurhaus-Pension Blumenbergbad
1100 m ü. M. Am geschützten Südhang ob Sigriswil, Post und Auto Schwanden, ist dank seiner schönen Lage und eig. Landwirtschaft ideal und gut wie immer. Alle Südzimmer m. Balkonen. Pension Fr. 7.— bis 8.—. Prospekte durch Familie Lehmann, Telefon 57210.

Därlichen Strandhotel Du Lac
eigene idealschöne Strand- und Parkanlagen Bahn- und Schiffstation. Verlangten Sie den illustr. Prospekt der Geschw. Schärz. Tel. 5111

Grindelwald Hotel Bahnhof-Terminus
Bahnhofbuffet, mod. Komfort. Pension ab Fr. 10.75. Eigene Landwirtschaft. Lokalitäten für Schulen und Vereine. Telefon 32010. R. Märkle-Gsteiger

Strandhotel Iseltwald am Brienzensee
In schönster Lage, direkt am See. Beliebtes Ausflugsziel für Schulen. — Höflich empfiehlt sich U. Abegglen-Wegmüller.

Der NIESEN

Das Ziel Ihres nächsten Schulausfluges

Auskunft erteilt jederzeit gerne die Betriebsdirektion der Niesenbahn und Hotel NIESEN-KULM, Müléhen
Telephon 810 12

LENK Hotel Sternen

Berner Oberland. Reichhaltiges Exkursionsgebiet. Unter der Lehrerschaft bekanntes, gutgeführtes Haus. Lokale für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Tel. 920 09. Familie J. Zwahlen-Bächler.

LENK Berner Oberland Bad- und Höhenkurort 1100 m über Meer

Stärkste Schwefelquellen. Zentrum für Spaziergänge und Hochtouren. Hotels und Pensionen für alle Ansprüche. Kinderheime. Kurarzt.

MEIRINGEN Hotel Post

Altbekanntes, bürgerliches Haus. Schulen u. Vereinen bestens empfohlen. Fließend. Kalt- u. Warmwasser, Zentralheizung. Gute Küche. Das ganze Jahr geöffnet. Zimmer Fr. 3.30. Tel. 39. Neue Leitung: K. Gysler-Abplanalp

REUTI Hasliberg HOTEL DES ALPES 1100 m ü. M. Tel. 30. Ideal für Ruhe u. Erholung. Gr. Garten. Herrliche Spaziergänge und Touren. Pension ab Fr. 8.50. MAX WEBER, Küchenchef

Berghotel Schwarzenbach (am Gemmipass)

2067 m ü. M. Telephon Kandersteg 821 23

Ganz gute Unterkunftsverhältnisse für Schulen und Vereine. 5 freundliche, saubere Matratzenlager (100 Plätze) und 30 Betten.

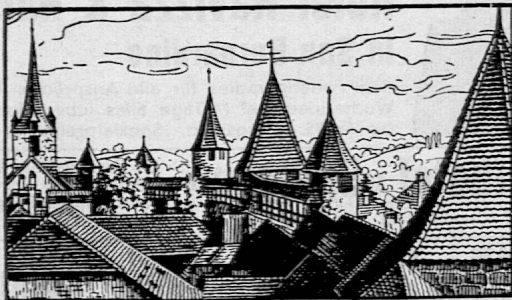
THUN Hotel - Restaurant Freienhof

Schöne Vereinslokalitäten — Grosser Garten. Familie Amstad.

WENGEN HOTEL „EIGER“ und Bahnhofrestaurant

das ganze Jahr offen, alle Zimmer fließend Wasser. Gut geführte Küche. Grosse Lokalitäten für Schulen und Vereine. Familienarrangement. Pauschal 7 Tage ab Fr. 97.—. Telephon-Nr. 4526
Besitzer: Familie Fuchs-Käser.

Fribourg



Besuchen Sie
das malerische Städtchen

Murten STRANDBAD

Waadt

Chernex sur Montreux Hôtel-Pension „LES IRIS“
Pension depuis fr. 8.50.

Clarens-Montreux Hotel-Pension „L'Ermitage“
Beste, ruhige Lage am See. Gute Küche. Mässige Preise. Pauschal-
Arrangements. Telephon 6 39 76. Besitzer A. Arbogast.

Montreux Hotel Parc et Lac

Das heimelige Hotel für unsere Deutschschweizer-
Kundschaft. Direkt an der Seepromenade. Pension
von Fr. 10.75 an.

Genf

GENF

HOTEL REGINA am See

Quai du Mont-Blanc - Zentrum

Zimmer ab Fr. 5.50. Pension Fr. 13.—. Restau-
rant, Terrasse mit Überblick auf Stadt und See.
E. Kähr, Besitzer

Wallis

Eggishorn

Hotel Jungfrau

2200 m ü. M. 2 1/2 St. ob Fiesch,
Furkabahn. Beliebter Ausflug für
Schulen. Pension. Mässige Preise.
Familie Emil Cathrein.

Immer noch bietet Ihnen Pension Alpina, Grächen
im schönen Zermattetal, in der Küche die wahrhaften Vorkriegszustände mit
eigenen Produkten. Referenzen von mehrjährigen Gästen zu Diensten. Pensions-
preise ab Fr. 9.—. E. Williner, Besitzer, Telephon 15 8.

Siders Pension Villa-Flora
(Wallis) herrliche Lage ob der Stadt. Grosser Garten. Mittelpunkt
schöner Touren. Telephon 513 27. V. BINZEGGER

St. LUC Hôtel du Cervin
WALLIS Postauto. — Zahlreiche Wanderungen. Grosser, schattiger
Garten. Besitzer: Rossier & Gard.

Zermatt Hotel „Matterhornblick“
1620 Meter über Meer Neues Familien- u. Sporthotel mit letztem Kom-
fort, schöne Lage, Hotelgarten, Balkone. Für
Schulausflüge besonders empfohlen, mässige
Preise. Telephon 42. Dir. J. Perren-Biner

Tessin

BRISSAGO Strandhotel Pension Miraliore Grosser Park
direkt a. See. Ruder- u. Angelsport, eigener Badestrand, fl. Wasser, gute Küche.
Pensionspreis Fr. 9.50 bis 10.50. Prospekte durch Fam. Dierckx-Spälti. Tel. 21 34

LOCARNO Hotel Angelo
Zentralheizung, fließendes Kalt- und
Warmwasser. Pensionspreis Fr. 8.—.
Telephon 5 86 Prop. A. MAZZUCHELLI, Küchenchef

Locarno VILLA INDIA
das ideale Kleinhôtel. Bevorzugte Lage. Gepflegte Küche. Grosser
Garten. Pensionspreise ab Fr. 10.—. Vorteilhafte Arrangements für
Schulen. Prosp. und alle Auskünfte bereitwilligst durch M. Steiner, Tel. 210

LUGANO HOTEL BRÜNIG-BLASER
Gute Küche und Keller, Terrassenrestaurant, Lift. Telephon 218 30

Bad Schuls-Tarasp-Vulpera

Über 100 km gepflegte Spazier- u. Wanderwege durch wogende Kornfelder, blumige Wiesen, schattige Wälder und wildromantische Schluchten.
Pension ab Fr. 7.50

3

LUGANO HOTEL FEDERAL

Komfortables Familienhotel. Immer noch gut und preiswert. Bes.: Fam. Maspoli-Galliker.

Pension RÜHHEIM LUGANO

Ruhe, Sonne, Erholung, fl. kalt. und warm. Wasser, Grosser Garten, 3 Minuten von Strandpromenade Das Beste aus Küche und Keller Tel. 2 37 04

Hotel Zweifel Lugano

Telephon 24615. Erhöhte Lage, 5 Minuten von Bahn und Schiff. Pensionspreise 9 u. 10 Fr. Zimmer ab 3 Fr.

Hotel-Pension Juliana / Lugano-Cadempino

billig u. gut. Familien-Pension. 5 Minuten per elektr. Bahn von Lugano. Fließendes Wasser in allen Zimmern. Familie Veenendaal de Boer

Hotel-Pension und Restaurant „AL RISTORO“ Lugano-Cassarate. Telephon 23259. Besitzer: Burkhard Fr.

LUGANO-PARADISO

Hotel Meister

Komfortables Familienhotel. Bekannt durch seine gepflegte Küche. Eigene Landwirtschaft. Pension ab Fr. 13.50. Vorteilhafte Ferien-Arrangements für Familien. Telephon 21806. Leitung: A. HARDMEYER-MEISTER

Morcote Herren Lehrer, wenn Sie die Ferien-Schulreise ins Tessin machen, finden Sie freundliche Aufnahme im **Restaurant Post, Morcote**. Schüler-Menüs à Fr. 2.—, 2.50, 3.— Seeterrasse. Tel. 34127 Fam. O. Weibel-Piehler

Das heimelige

Hotel Kurhaus Orselina

bietet Ihnen alles für einen schönen Ferienaufenthalt. Wunderschöne Lage ob Locarno. - Küche immer noch gut und reichlich. - Pensionspreis ab Fr. 10.25

Telephon 241 Familie Amstutz

Gleiche Häuser: **Hotel Waldheim u. Hotel Mattgrat, Bürgenstock, Hotel Schwänen, Wil (St. G.)**

Ponte Tresa Hotel del Pesce

am Luganersee

Altbekanntes Kleinhotel mit prächt. Garten direkt am See. Eig. Strandbad. Ruderboote. Pensionspr. für Zimmer m. fließ. Wasser Fr. 9.50, ohne Fr. 9.—. Beste Verpflegung. Fam. Sormani-Schürmann



Salvatore-Bahn

Schönster Ausflug von Lugano - Spezialpreise für Schulen

Graubünden

Als Mittags- und Übernachtungsstation für Schulreisen von und nach „Avers-Engadin“, sowie zur Erholung und Heilung von Rheuma, Frauenleiden usw. empfiehlt sich bestens **Kur- und Ferien-Hotel Fravi** Mineral- und Moorbad **Andeer**

Prospekte und Auskunft durch Hotelleitung Telephon 1.

Arosa Hotel-Pension „HOHE PROMENADE“ sehr gemütliches Klein-Hotel, sonnig gelegen am Wald Frau H. Becker



Dieses Jahr

FERIEN IN GRAUBÜNDEN

Es empfehlen sich die alkoholfreien Gasthäuser



Arosa
Orellihaus
Nähe Bahnhof

Davos
Graubündnerhof
Jugendherberge

St. Moritz
Hotel Bellaval
b. Bhf., Jugendherberge

Andeer
Gasthaus Sonne
Mineralbäder Jug'dherb.

Landquart
Volkshaus
Bahnhofnähe

Thusis
Volkshaus Hotel Rätia beim Bahnhof
Jugendherberge

Chur
Rät. Volkshaus
beim Obertor

Samaden
Alkoholfr. Rest.
2 Minuten vom Bahnhof

Mässige Preise. Keine Trinkgelder. Aufmerksame Bedienung. Gute Küche. Bäder

Flims Hotel Bellevue und Post

Alle Zimmer mit fließendem Wasser. Gepflegte Küche und Keller. Pension von Fr. 10.50 bis 12.—. Telephon 41232. Neue Leitung: F. ZÄHLER
Gleiche Leitung: POSTHOTEL BODENHAUS in SPLÜGEN-RHEINWALD

Pension Kreis-Felix, Pontresina

Sonnige, freie und ruhige Lage. Einfache, bürgerliche Küche. In nächster Nähe von gepflegten Spazierwegen und Waldpromenaden. Kreis-Felix'Erben

Besucht POSCHIAVO

Das schönste Tal italienisch Bündens

Berg- und Naturfreunde, Ruhe- und Erholungssuchende, Forellenfischer und Badenixen treffen sich im kulinarisch bestbekanntesten



Hotel Ravizza & National in San Bernardino

dem Ferienparadies für alle Ansprüche. Tel. 62607. Wochenpauschal (7 Tage alles inbegriffen) Fr. 73.— bis Fr. 75.—. Prospekt. Spezialpreise für Familien

Sporthotel «Splügen» Am Fusse des San Bernardino u. Splügenpass. Schöne Ferien. Pauschalpreis 7 Tage Fr. 76.— bis Fr. 101.—. Telephon 3.

St. Moritz-Bad Hotel „Bernina“

Sorgfältig geführtes bürgerliches Haus in zentraler, geschützter Lage. Ziergarten. Pens. ab Fr. 11.—. Spezialpreise für Schulen und Vereine.

Valzeina Pension Valsana

Prättigau 1200 m ü. M. Ruhiger, angenehmer Ferienaufenthalt in gesunder Lage mit prächtiger Aussicht. Schöne Spaziergänge in walddreicher Umgebung. Heimeliges Haus. Elektrisches Licht. Anerkannt sorgfältige, reichliche Verpflegung. Pension von 8 Fr. an. Prospekte. Postauto ab Station Seewis-Valzeina. Tel. 5 21 51. Fam. Doll-Mutzner, Lehrer.



Unsere Spezialabteilung
bietet gute und preiswerte

Violin

Wir zeigen Ihnen gerne Geigen
für Anfänger:

Fr. 30, 50, 70, 80 und höher

für Fortgeschrittene:

Fr. 100, 120, 150,
200, 250, 300 und höher

Komplette Schülergeigen:

Fr. 70, 80, 100 und höher

**Saiten, Bogen,
Etuis, Ueberzüge**

Jecklin

PIANOHAUS

PFAUEN/ZÜRICH 1



Darlehen

gewährt Selbstgeber gegen
vertrauenswürdige Konditio-
nen. Rückporto 20 Rappen.

K. Bauer, Kreuzlingen
Schulstrasse



Schultinte

blauschw. Eisengallustinte.
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN

Lehrerzeugnisse über den
500jährigen Kalender
von Wilhelm Baumgartner, Kreuzlingen
von Arth. Bolliger, Lehrer, **Dintikon**,
21. April 1942. „Die gute Idee
und grosse Arbeit verdanke ich Ihnen
bestens. Ich gratuliere Ihnen dazu und
wünsche Ihnen einen vollen Erfolg.“
Siehe auch LZ Nr. 20 1942, Seite 346

UNIVERSITÉ DE NEUCHÂTEL

Cours de vacances 1943

pour étudiants de langue étrangère

I^{er} cours 15 juillet au 6 août 1943

II^e cours 9 août au 31 août 1943

Réduction de 50 % sur les droits d'inscription et sur les tarifs
de chemin de fer pour tout étudiant de nationalité suisse
et de langue maternelle allemande, italienne ou romanche

HAUSHALTUNGSSCHULE STERNACKER ST. GALLEN

Hauswirtschaftliche Berufskurse

1. **Ausbildungskurs für Hausbeamtinnen**
Dauer 2¹/₄ Jahre, Beginn Ende Oktober
2. **Ausbildungskurs für Haushaltleiterinnen**
Dauer 1 Jahr, Beginn Ende April
3. **Ausbildungskurs für Köchinnen in Privathaushalt
und kleinere Betriebe**
Dauer 1—1¹/₂ Jahr, Beginn Ende April

Prospekte durch die Vorsteherin, **Sternackerstrasse 7, St. Gallen.**



Mitglieder von St. Gallen und Umgebung

Übt Solidarität

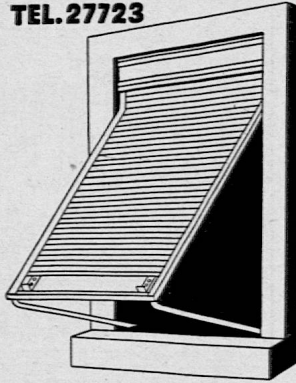
und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute St. Galler Geschäft

MESSERSCHMIED W. RENZ ST. GALLEN
 Multergasse 26 Hotel Schiff
 Qualitätswaren Schleiferei Reparaturen



**GARTENCAFÉ
 KRÄNZLIN**
 UNIONPLATZ ST. GALLEN

TEL. 27723



J. HALTER
 Linschühlstr. 74c
Rolladengeschäft
 VERTRETER DER ROLLADENFABRIK RORSCHACH



Vorteilhafte Bezugsquelle für
Violinen + Saiten + Bogen + Etuis
 ist das älteste Fachgeschäft
 Einfache u. kunstvolle Reparaturen
 Geigenbauatelier **Fritz Sprenger**,
 Neugasse 43, St. Gallen. Tel. 2 2716

Engler

SPEZIALGESCHÄFT FÜR FEINE UHREN
 GOLD- UND SILBERWAREN
 Multergasse 31



Hagmann-Kessler
 Speisergasse 43 St. Gallen

Vorhangstoffe jeder Art
 Vitrages, fertig und nach Maß
 Couch- und Tischdecken
 Annahme von Stoffen zur Verarbeitung

WILLI KÄSER

Kinder-Wagen und -Betten
 Stubenwagen
 Speisergasse 30

CLAUDE
 HANDHARMONIKA
 POSTSTRASSE 19
 TEL. 2 76 66

Möbel

Aussteuern

Größte Auswahl. Vorteilhafte
 Preise. Freie Besichtigung.
 90 Musterzimmer

Möbelhaus

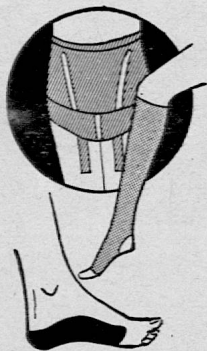
Ueberschlag

St. Gallen Multergasse 12

OPTIK - PHOTO

Ryser & Treuer

vorm. Bolter & Treuer Augenoptiker Hechtplatz St. Gallen



Leibbinden

verschiedene Sorten für Gesunde und Leidende

Krampfaderstrümpfe

mit und ohne Gummi

Fuss-Stützen

nach Mass und Gipsabdruck für leidende Füße

Sanitätsgeschäft

R. Ulrich

Rorschacherstr. 48, Tel. 22310

hug

PIANOS, HARMONIUMS

Blas- und Streichinstrumente
 Vertreter der besten Schweizer-Marken und
 erstklassiger ausländischer Fabrikate

Eigene Reparaturwerkstätte

Lager verschiedener Radiomarken
 Generalvertreter von His Master's Voice und
 Marconi

MUSIKALIEN in grosser Auswahl

HUG & CO. MARKTGASSE ST. GALLEN